



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

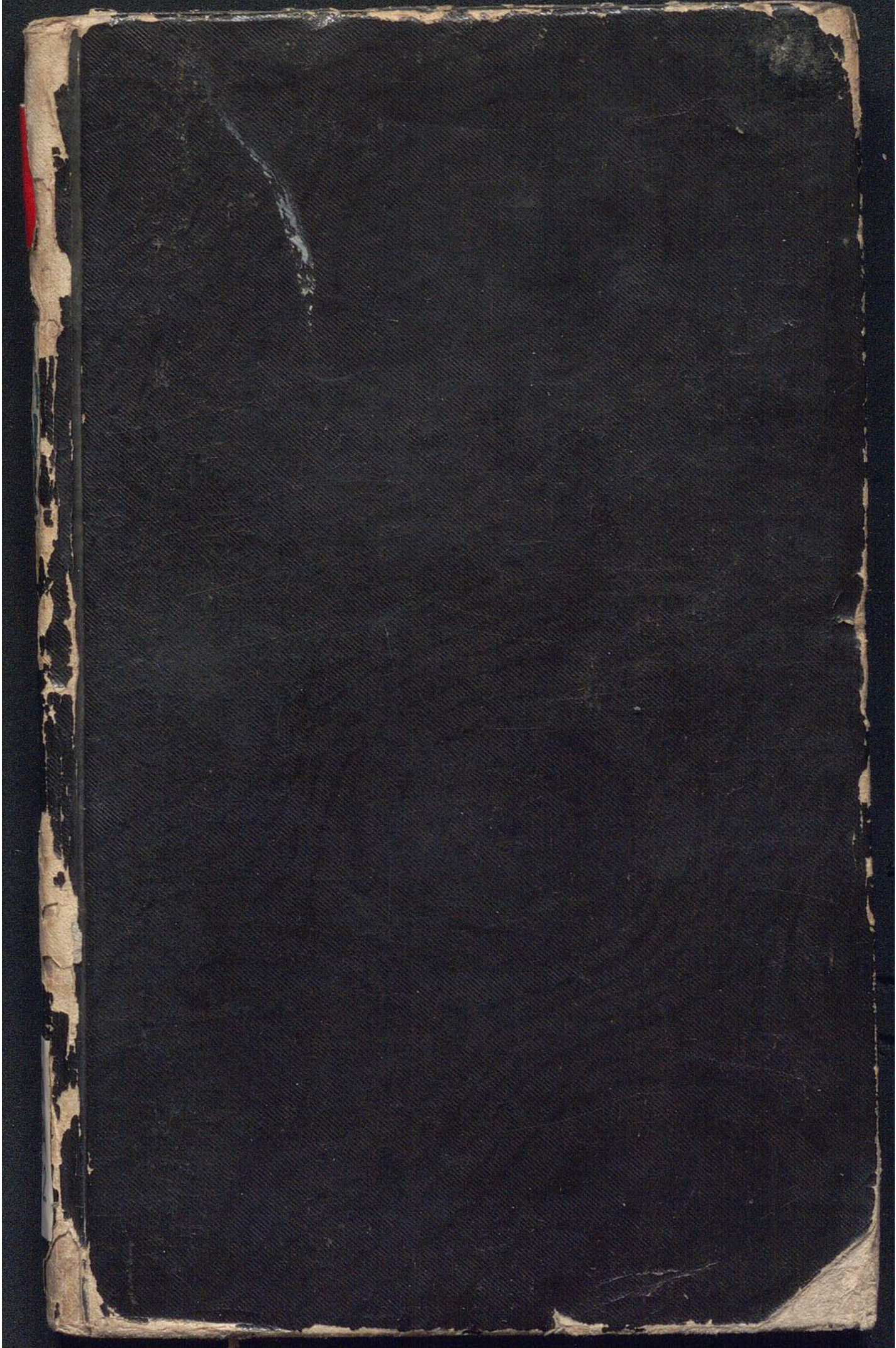
### Des Herrn Ewald Christian von Kleist sämtliche Werke

Kleist, Ewald Christian von

Carlsruhe, 1776

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52615](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52615)







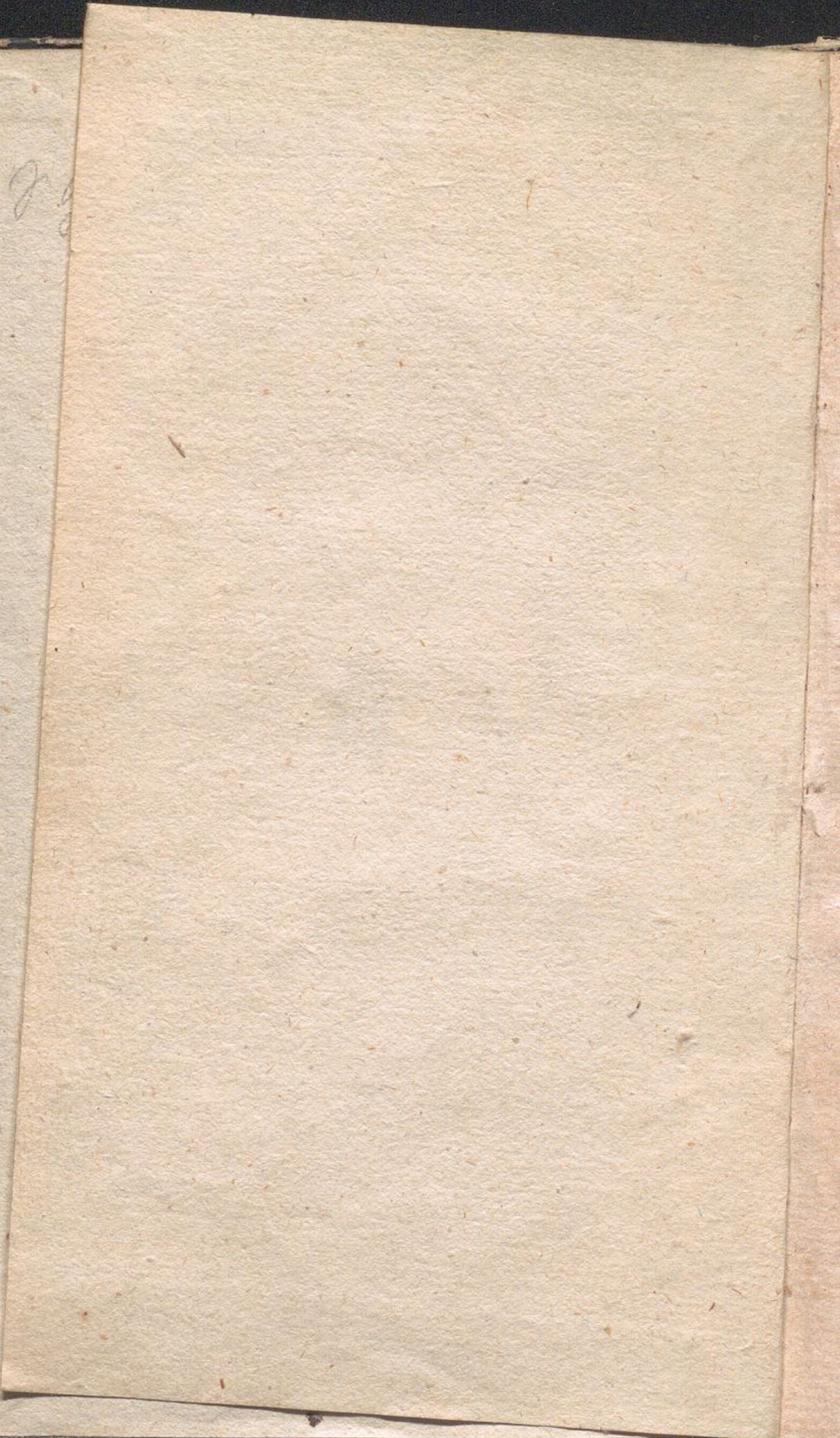
P. G. ... N<sup>o</sup> 38, 7, 8.





*J. Hoffmann*





84



Des  
Herrn Ewald Christ. v. Kleist  
sämtliche  
W e r k e.

---

Erster Theil.

---



Mit allerhöchst-gnädigst Kayserlichem Privilegio.



Carlsruhe,  
bey Christian Gottlieb Schmieder.

1776.



06

05

CLRK

1534 - 1/2 <sub>Vo</sub>



8A1 1671





## Vorbericht.

Derjenige müßte ein gänzlicher Fremdling in der Deutschen Litteratur seyn, dem der Name des Herrn von Kleist, und der grössste Theil von gegenwärtigen Schriften unbekannt wäre. In der Ordnung, mit den Verbesserungen und Vermehrungen, wie sie das Publikum jetzt erhält, hatte sie ihr Verfasser, schon vor länger als zwey Jahren, dem Drucke bestimmt, und sie in dieser Absicht den Händen seiner Freunde überliefert. Indem sich aber die Ausgabe verzog, weil die äußere Ausschmückung dem innern Werthe einigermaßen gemäß seyn sollte: starb er den Tod der Helden; und was bestimmt war, nur eine vollständige Sammlung seiner bis-



Herigen Ausarbeitungen zu seyn, ward, zum Leidwesen aller Freunde der Dichtkunst, die Sammlung seiner sämtlichen Werke. Unter diejenigen Stücke, die am letzten aus seiner Feder gekommen sind, gehören die prosaischen Aufsätze, welche sich am Ende des zweyten Theils finden, und die nicht sowohl für vollendete Blätter, als vielmehr für Entwürfe und Anlagen zu Blättern einer moralischen Wochenschrift zu halten sind, an welcher der Herr von Kleist einst in ruhigern Tagen, unter dem Titel des Neuen Aufsehers, mit seinen Freunden zu arbeiten hoffte. Die letzten kleinen Veränderungen, welche die Herausgeber von ihm erhalten haben, und die zu der Ausgabe mit Kupfern zu spät kamen, sind in dieser neuen Auflage an den gehörigen Stellen eingeschaltet worden.

Eine kurze Nachricht von dem Leben des Verfassers wird hier an ihrem Orte stehen. Sie ist aus dem bekannten Ehrengedächtnisse gezogen.



Gwald Christian von Kleist ward in Pommern, zu Zeblin, unweit Köslin, im Jahr 1715. den 5. März geboren. Seine Mutter stammt aus dem Manteufelischen Geschlechte her, welches dem Kleistischen an Ruhm und Verdiensten gleich ist. Im neunten Jahre seines Alters ward er in die Jesuitenschule zu Kron in Großpohlen gegeben, und im funfzehnten Jahre in das Gymnasium zu Danzig. Im siebzehnten bezog er die Universität zu Königsberg, und studirte daselbst mit ungemeinem Eifer die Rechte, die Philosophie und die Mathematik. Nach Vollendung seiner Studien that er eine Reise zu seinen Anverwandten nach Dännemark. Er ward von ihnen gebeten, sich in diesem Lande niederzulassen. Als er aber mit seinen Wissenschaften, mit seinem Verstande und mit seinem redlichen Charakter sich ein gelehrtes Amt zu erwerben einige mal vergeblich versucht hatte, beredeten ihn seine Anverwandten, die Generale Staffelt und Solkersahm, in Kriegesdienste zu treten. Er that es, und ward im 21. Jahre seines Alters Officier unter der Dänischen Armee. Er studirte izt die Wissenschaften, die zum Gebiete der Kriegeskunst gehören, mit eben solchem Eifer, wie vormals die Rechte. Im



Jahre 1740, bey dem Antritte der Regierung des glorwürdigsten Königs Friedrichs, gieng er nach Berlin, und ließ sich dem Könige vorstellen, welcher ihn bey dem Regimente des Königlichen Bruders, des Prinzen Heinrichs, als Lieutenant setzte. Er wohnte den Feldzügen bey, die die fünf ersten Jahre der Regierung des Preussischen Monarchen verewigen. Hier verglich er die erlernten Grundsätze der Kriegeskunst mit der Erfahrung im Felde, und suchte sich die Wissenschaft eines vollkommenen Kapitans zu erwerben.

Im Jahr 1749 erhielt er die Stelle eines Hauptmanns. In diesem Jahre kam sein Gedicht, der Frühling, heraus, wozu er die Ideen auf seinen einsamen Spaziergängen, die er seine poetische Bilderjagd zu nennen pflegte, gesammelt hatte, und welches er in den folgenden Jahren mit verschiedenen kleinern Gedichten vermehrte. Vor dem Ausbruche des Krieges erwählte ihn der König nebst einigen andern Officieren in Potsdam zu einem Gesellschafter an der Tafel des jungen Prinzen Friedrich Wilhelms. Im ersten Jahre des Feldzuges 1756 ward er zum Oberstwachmeister bey dem

Regia



Regimente des Generals von Hausen ernannt. Dieses Regiment ward zur Besatzung nach Leipzig verlegt. In dieser ruhigen Zeit arbeitete er verschiedene neue Gedichte aus, welche bereits im Drucke erschienen sind, und die er im Jahre 1758 verbessert an seine Freunde nach Berlin übersandte.

Nach der Schlacht bey Rosbach vertraute ihm der König, vermittelst eines eigenhändigen Befehls, die Aufsicht über das zu Leipzig angelegte große Lazareth. Sein menschenfreundlicher Charakter ist bey dieser Gelegenheit von den Kranken und Verwundeten beider Parteyen, und sein uneigennütziges Betragen von allen Einwohnern der Stadt einhellig gerühmt worden.

Im Febr. 1758 mußte er mit einigen Truppen nach Zerbst marschiren, um den Marquis de Fraignes in Verhaft zu nehmen. Unmittelbar darauf ward er nach Bernburg auf Exekution gesandt. Wie viele Liebe ihm die Ausführung dieser beiden an sich selbst gehäßigen Geschäfte erworben hat, kann man aus dem Munde dererjenigen vernehmen, wider welche sie unternommen wurden.

Den



Den Feldzug des 1758 Jahres that er bey dem Heere des Prinzen Heinrichs, den er in Leipzig ersucht hatte, das Hausensche Regiment zur Armee zu ziehen. Die Gelegenheiten sich hervorzuthun konnten ihm hier niemals fehlen, und er theilte allemal seinen Muth dem Bataillon mit, welches er kommandirte. Als sich gegen das Ende des Feldzuges die Oesterreichische Macht gegen Dresden zog, und die Preussische Armee durch die Stadt marschirte, hatte das Hausensche Regiment, nebst noch einem andern, die Arriergarde, und dabey in dem Plauenschen Grunde die Kanonade der ganzen Oesterreichischen Artillerie einige Stunden lang auszuhalten. Der Herr von Kleist trug dazumal sehr viel zur Behauptung dieses gefährlichen und wichtigen Postens bey, wodurch die ganze Oesterreichische Armee aufgehalten wurde.

Im Anfange des folgenden Feldzuges 1759 gieng er mit der Armee des Prinzen Heinrichs nach Franken, und wohnete den übrigen Verrichtungen dieser Armee bey, bis er mit dem Corps des Generals von Sinf zum Heere des Königes wider die Russen abgeschickt wurde. Den 12 August geschah die  
blu-



blutige Schlacht bey Kunersdorf, wo ihm sein Wunsch, den edeln Tod fürs Vaterland zu sterben, gewähret werden sollte.

Leute, die den Herrn von Kleist den Tag vor der Schlacht und selbst den 12 Vormittags, als die Armee dem Feinde entgegen marschirte, gesprochen haben, bezeugen, daß er außerordentlich vergnügt und aufgeräumt gewesen sey. Er hatte sein Leben niemals ängstlich geliebt, und liebte es nie weniger, als ikt, da er unter Friedrichs Augen zu siegen oder zu sterben die Wahl hatte. Er griff, unter der Anführung des Generals von Zink, die Russische Flanke an. Er hatte mit seinem Bataillon bereits drey Batterien erobern helfen, er hatte dabey zwölf starke Kontusionen empfangen, und war in die beiden ersten Finger der rechten Hand verwundet worden, so daß er den Degen in der linken Hand halten mußte. Sein Posten als Major verband ihn eigentlich hinter der Fronte zu bleiben, aber er bedachte sich nicht einen Augenblick vorzureiten, als er den verwundeten Commandeur des Bataillons nicht mehr erblickte. Er führte sein Bataillon unter einem entsetzlichen Kanonenfeuer von Seiten der Feinde



Feinde gegen die vierte Batterie an. Er rief die Fahnen seines Regiments zu sich, und nahm selbst einen Fahnenjunker beym Arm. Er ward wieder durch eine Kugel in den linken Arm verwundet, so daß er den Degen nicht mehr mit der linken Hand halten konnte, er faßte ihn also wieder in die verwundete rechte Hand mit den beiden letzten Fingern und dem Daumen. Er drang weiter, und war nur noch dreyßig Schritte weit von dieser letzten Batterie, als ihm durch einen Kartetschenschuß das rechte Bein zerschmettert wurde. Er fiel vom Pferde, und rief seinen Leuten zu: Kinder, verlaßt euren König nicht!

Er suchte mit anderer Beyhülfe zweymal wieder zu Pferde zu steigen; allein seine Kräfte verließen ihn, und er fiel in Ohnmacht. Zwey Soldaten von seinem Regimente, und einer von dem Regimente des Prinzen Heinrichs, von seiner vorigen Kompanie, den die Liebe zu seinem alten Hauptmann herbengezogen hatte, trugen ihn hinter die Fronte. Ein Feldscheerer war eben beschäftigt die Wunde zu verbinden, als er in den Kopf geschossen wurde. Der Herr von Kleist machte eine Bewegung,



gung, seinem verwundeten Arzte zu helfen; umsonst, dieser fiel entseelt bey ihm nieder.

Bald darauf kamen Kosacken, zogen ihn nackend aus, warfen ihn an einen Sumpf, und ließen ihn liegen. Von der starken Bewegung ermüdet entschlummerte er hier, eben so ruhig, als ob er in seinem Zelte gelegen hätte.

In der Nacht fanden ihn einige Ruffische Husaren, zogen ihn auß Trockene, legten ihn bey ihrem Wachtfeuer auf etwas Stroh, bedeckten ihn mit einem Mantel, und setzten ihm einen Hut auf. Sie gaben ihm auch Brodt und Wasser. Einer von ihnen wollte ihm ein Achtgroschenstück geben, als es aber der Verwundete verbat, warf es der Husar mit einem edeln Unwillen auf den Mantel, womit er ihn bedeckt hatte, und ritt mit seinen Gefährten davon. Die Kosacken kamen am Morgen wieder, und nahmen ihm alles, was ihm die gutherzigen Husaren gegeben hatten. Er lag also wiederum nackend auf der Erde; bis gegen Mittag ein Ruffischer Officier vorbeuging, dem er sich zu erkennen gab, und der ihn auf einen Wagen legen  
und



und nach Frankfurt an der Oder bringen ließ. Daselbst kam er gegen Abend in der äußersten Entkräftung an, und ward ordentlich verbunden.

Er war bey allen Schmerzen, die ihm der Ver-  
hand verursachte, sehr ruhig. Er las öfters, und  
sprach mit den Frankfurtschen Gelehrten und mit  
den Russischen Officieren, die ihn besuchten, mit  
großer Munterkeit. In der Nacht vom 22ten zum  
23ten sonderten sich die zerschmetterten Knochen von  
einander ab, und zerrissen eine Pulsader. Er ver-  
blutete sich stark, ehe der Wundarzt dazu kommen  
und das Blut stillen konnte. Hierauf ward er zu-  
sehends schwächer. Der heftige Schmerz verursachte  
ihm sogar einige convulsivische Bewegungen. Doch  
behielt er den völligen Verstand, und starb, mit der  
Standhaftigkeit eines Kriegers und eines tugend-  
haften Mannes, den 24sten August, früh um zwey  
Uhr, unter dem Gebete des Herrn Prof. Nikolai,  
der ihm die Augen zudrückte.

Man begrub den erblasteten Held den 26sten Aug.  
in der unter feindlicher Botmäßigkeit stehenden Stadt  
Frankf.



Frankfurt mit allen möglichen Ehrenbezeugungen, wozu der damalige Russische Kommandant, der Oberste von Schettnow, und der Platzmajor von Stackelberg auf alle Art hülfliche Hand leisteten. Der Herr Prof. Nikolai hielt ihm die Trauerrede, vor und nach welcher eine Trauermusik aufgeführt wurde. Der Leiche, welche von zwölf Grenadiers a Cheval getragen wurde, folgte der Kommandant, und eine große Anzahl Russischer Officiere; hierauf folgten die Professoren und verschiedene Mitglieder des Magistrats; die Studiosi machten den Beschluß.

Als man bey der Beerdigung keinen Officierdegen bekommen konnte, um ihn gewöhnlichermaßen auf den Sarg zu legen, nahm ein Russischer Staabsofficier seinen eigenen Degen von der Seite, und gab ihn dazu her. Nein, setzte er hinzu, ein so würdiger Officier muß nicht ohne dieses Ehrenzeichen begraben werden.

So starb Kleist, im Leben geliebt von jedem, der ihn kannte; und im Tode selbst von den Feinden geehrt. Der König und das Vaterland haben  
an



an ihm einen tapfern und erfahrenen Officier,  
Deutschland einen vortrefflicher Dichter, und seine  
Freunde einen Freund verloren, dessen Verlust sie  
nie genug beweinen können.



Innhalt.



S d e n.

Kleists W. I. Th.

2



11 2 0 2

11 2 0 2





## Der Vorsatz.

**D**ich treibt dein Eifer, wie dein Roß die  
Sporen.

O Held! was fleuchst du zu des Todes Thoren?  
Suchst du, damit dich Wahn und Nachruhm labe,  
Den Weg zum Grabe?

Ernüde Jamens willige Posaune  
Mit deinen Thaten; Land und Meer erstaune;  
Avernens Abgrund wird von diesen Tönen  
Nicht wiedertönen.

Und du, o Geizhals! magst mit Müß entdecken,  
Was uns Gebirge weislich tief verstecken;  
Auf! füll' in Peru, Trotz sey Flut und Winden,  
Dein Schiff mit Sünden.

Gekrönter Pöbel, laß in stolzen Zimmern  
Tapeten, Jaspis und Kristalle schimmern:  
In Schlösser drängt sich oft im Feyerkleide  
Ein Schwarm von Leide.



Der Ruh im Schooße, will ich eure Rotten  
An hellen Bächen, wie mein Uz, verspotten,  
Er, den die Dichtkunst, wenn sein Lied ertönet,  
Mit Ephen krönet.

Er schwingt sich muthig in den Kreis der Sterne,  
Durch Dunst und Wolken; von der hohen Ferne  
Schaut er, wenn Schaaren wilder Krieger lärmen,  
Nur Wespen schwärmen.

Er schaut von oben Länder Hüfen gleichen,  
Und Städte Löchern; in den engen Reichen  
Schaut er in Haufen, heißen Geiz zu fühlen,  
Maulwürfe wühlen.

Dann denkt er seufzend mit gerührten Sinnen:  
„Was wollt ihr Thoren endlich noch beginnen?  
„Ihr raset; wollt ihr in den schmalen Zonen  
„Auf ewig wohnen?

„Tod, Qual und Schrecken laßt ihr, um zu siegen,  
„Aus hohlen Schlünden auf die Brüder fliegen:  
„Ist eurem Hochmuth, bey der Länder Menge,  
„Der Raum zu enge?

„Laßt ihr nur darum Prunkgebäude gleissen,  
„Um schnell dieselben wieder einzureissen?  
„Der Tod wird plötzlich euch, auf längre Zeiten,  
„Ein Haus bereiten.“

Drauf



Drauf greift er geizig nach der goldnen Leyer,  
Bestraft des Lasters kriechend Ungeheuer,  
Sein Lob der Tugend schallt in regen Lüften,  
Im Wald', in Klüften.

So soll mein Geist sich zu den Wolken schwingen,  
So rührend sollen meine Saiten klingen.  
Erheb', o Freund, mich von den seichten Hügeln  
Auf deinen Flügeln!



## H y m n e.

**G**roß ist der Herr! Die Himmel ohne Zahl  
Sind seine Wohnungen;  
Sein Wagen sind die donnernden Gewölk',  
Und Blitze sein Gespann.

Die Morgenröth' ist nur ein Widerschein  
Von seines Kleides Saum;  
Und gegen seinen Glanz ist alles Licht  
Der Sonne Dämmerung.

Er sieht mit gnäd'gem Blick von seiner Höh  
Zur Erd' herab: sie lacht.  
Er schilt: es fährt Feuer von Felsen auf,  
Des Erdballs Are bebt.

Lobt den gewaltigen, den gnäd'gen Herrn,  
Ihr Lichter seiner Burg,  
Ihr Sonnenheere! flammt zu seinem Ruhm!  
Ihr Erden, singt sein Lob!

Erhebet ihn, ihr Meere! braust sein Lob!  
Ihr Flüsse, rauschet es!  
Es neige sich der Zedern hohes Haupt  
Und jeder Wald vor ihm!

Ihr Löwen, brüllt zu seiner Ehr' im Hain!  
Singt ihm, ihr Vögel, singt!  
Seyd sein Altar, ihr Felsen, die er traf,  
Eu'r Dampf sey Wehrauch ihm!

Der



Der Wiederhall lob' ihn! und die Natur  
Sing' ihm ein froh Concert!  
Und du, der Erden Herr, o Mensch, zerfließ,  
In Harmonien ganz!

Dich hat er, mehr als alles sonst, beglückt:  
Er gab dir einen Geist,  
Der durch den Bau des Ganzen dringt, und kennt  
Die Räder der Natur.

Erheb' ihn doch, zu deiner Seligkeit!  
Er braucht kein Lob zum Glück;  
Die niedern Neigungen und Laster fliehn,  
Wenn du zu ihm dich schwingst.

Die Sonne steige nie aus rother Flut,  
Und sinke nie darein,  
Daß du nicht deine Stimm' vereinigst mit  
Der Stimme der Natur.

Lob' ihn im Regen und in dürrer Zeit,  
Im Sonnenschein und Sturm!  
Wann's schneyt, wann Frost aus Wasser Brücken  
baut,  
Und wann die Erde grünt.

In Ueberschwemmungen, in Krieg und Pest  
Trau ihm, und sing' ihm Lob!  
Er sorgt für dich; denn er erschuf zum Glück  
Das menschliche Geschlecht.



Und o! wie liebreich sorgt er auch für mich!  
 Er gab, statt Golds und Ruhms,  
 Vermögen mir, die Wahrheit einzusehn,  
 Und Freund' und Saitenspiel.

Erhalte mir, o Herr! was du verliehst,  
 Mehr brauch' ich nicht zum Glück.  
 Durch heil'gen Schau'r will ich, ohnmächtig sonst,  
 Dich preisen ewiglich!

In finstern Wäldern will ich mich allein  
 Mit dir beschäftigen,  
 Und seufzen laut, und nach dem Himmel sehn,  
 Der durch die Zweige blickt.

Und irren ans Gestad' des Meers, und dich  
 In jeder Woge sehn,  
 Und hören dich im Sturm, bewundern in  
 Der Au Tapeten dich.

Ich will entzückt auf Felsen klimmen, durch  
 Zerrissne Wolken sehn!  
 Und suchen dich den Tag, bis mich die Nacht  
 In heil'ge Träume wiegt.



An  
Herrn Rittmeister Adler \*)

1739.

Une eternité de gloire,  
Vaut-elle un jour de bonheur?

GRESSET.

Die Stürme wüthen nicht mehr, man sieht die  
Zacken der Tannen  
Nicht mehr durch gläsernen Reif; man sieht im  
eislosen Bach  
Am Grunde Muscheln und Gras und junge wanz-  
fende Blumen.  
Ein dunkles, schwebendes Laub erfüllt den Buch-  
wald mit Nacht.  
Hier reizt der Nachtigall Lied durch tausend lau-  
fende Töne.  
Der West im Rosengebüsch bläst süsse Däfte zur  
Flur.  
Dort stralt im glänzenden Strom das Bildniß blü-  
hender Hecken,

A 5

Und

\*) Dieser vortreffliche Mann, der, zur Ehre der Preus-  
schen Armee, der Kriegskunst und der schönen Wis-  
senschaften, lange hätte leben sollen, ward 1745 bey  
Landshut in Schlessen, in einem Scharmügel mit den  
Desterreichern und Sachsen, von den Uhlanen ersto-  
chen.



Und flieht, nebst Ufer und Rohr, des Fischers  
 gleitenden Kahn.  
 Freund, flieh der Waffen Geräusch! icht ist die Zeit  
 des Vergnügens;  
 Fühl icht in Wäldern die Lust, die Held und Höf-  
 ling nicht kennt.  
 Was hilfts, mit freudigem Blick, vom Dunst der  
 Ehre betrunken,  
 Mit Ordenskettten beschwert, gekrönte Henker zu  
 scheun?  
 Was hilfts, wenn künftig dein Grab vergoldte  
 Waffen beschützen,  
 Wenn man aus Marmor dein Bild im furchtbarn  
 Panzer erhöht!  
 Achill und Hannibal muß die Nacht des Todes  
 durchschlafen,  
 Die, nach der Schickung Gesetz, mich einst in Fin-  
 sterniß hüllt.  
 Im Tode werd' ich ihm gleich, im Leben bin ich  
 beglückter.  
 Er sah nur Auen voll Blut, schließ nur vom Him-  
 mel bedeckt,  
 Und hört' ein ewig Geschwirr von Schilden, Spies-  
 sen und Pfeilen;  
 Ihn flohn Vergnügens und Scherz und Cypris  
 freundlicher Sohn.  
 Ich seh' auf blumichter Flur das Winken schattich-  
 ter Erlen,  
 Den Schmuck des lachenden Hains, die weissen  
 Birken voll Laub,  
 Den

Den



Den thaldurchirrenden Bach. Ich schlaf' in Lau-  
ben von Rosen,  
Und höre Chloens Gesang, ob dem die Nachtigall  
schweigt,  
Und lauscht, und aufmerksam horcht. Rings um  
mich flattert die Freude.  
Die kleine Phyllis im Hain verbirgt sich, wenn sie  
mich merkt,  
Ich such' und finde sie nicht; bis sie im dicken Ge-  
sträuche,  
Wo Phoebus selbst sie nicht sieht, ein schalkhaft  
Lächeln verräth.

---



O d e  
an die Preussische Armee.

Im März, 1757.

**U**nüberwundnes Heer, mit dem Tod und Ver-  
derben

In Legionen Feinde dringt,  
Um das der frohe Sieg die goldnen Flügel schwingt,  
O Heer, bereit zum Siegen oder Sterben!

Sieh! Feinde, deren Last die Hügel fast versinken,  
Den Erdkreis beben macht,  
Ziehn gegen dich, und drohn mit Qual und ew'ger  
Nacht;

Das Wasser fehlt, wo ihre Kasse trinken.

Der dürre, scheele Neid treibt niederträcht'ge  
Schaaren

Aus West und Süd heraus,  
Und Nordens Höhlen speyn, so wie des Ost's,  
Barbaren

Und Ungeheur, dich zu verschlingen, aus.

Verdopple deinen Muth! Der Feinde wilde Fluz-  
ten

Hemmt Friedrich, und dein starker Arm;  
Und die Gerechtigkeit verjagt den tolln Schwarm:  
Sie blizt durch dich auf ihn, und seine Rücken  
bluten.

Die



Die Nachwelt wird auf dich, als auf ein Muster  
sehen,  
Die künft'gen Helden ehren dich,  
Ziehn dich den Römern vor, dem Cäsar Friederich;  
Und Böhmens Felsen sind dir ewige Trophäen.

Nur schone, wie bisher, im Lauf von großen  
Thaten

Den Landmann, der dein Feind nicht ist;  
Hilf seiner Noth, wenn du von Noth entfernet bist.  
Das Rauben überlaß den Feigen und Kroaten.

Ich seh', ich sehe schon == freut euch, o Preussens  
Freunde! ==

Die Tage deines Ruhms sich nahen.  
In Ungewittern ziehn die Wilden stolz heran;  
Doch Friedrich winket dir: wo sind sie nun, die  
Feinde?

Du eilest ihnen nach, und drückst mit schweren  
Eisen

Den Tod tief ihren Schedeln ein,  
Und kehrest voll Ruhm zurück, die Deinen zu er-  
freuen,

Die jauchzend dich empfangen, und ihre Retter preisen.

Auch ich, ich werde noch == vergönn' es mir,  
o Himmel! ==

Einher vor wenig Helden ziehn.  
Ich seh' dich, stolzer Feind! den kleinen Haufen  
fliehn,

Und find' Ehr' oder Tod im rasenden Getümmel.

Ein



## Einladung aufs Land.

An Herrn Hofrath Ewald.

Im December.

Der Westwind fliehet Flur und Weiden,  
 Die nicht mehr blühen;  
 O Thyrsis! sollen Scherz und Freuden  
 Mit ihm entfliehn?

Nein, der Orkane wildes Blasen,  
 Die um mein Guth  
 Ist heulend, ausgeschossen, rasen,  
 Hemmt nicht den Muth.

Komm mit mir in der Oden Fluren  
 Bereiftes Gras,  
 Verfolg' mit mir des Wildes Spuren  
 Im Wald' von Glas.

Und hör' des Hains Gewölbe schallen,  
 Wenns Horn erwacht;  
 Und sieh von hohen Bergen fallen  
 Die schnelle Jagdt.

Dann eil' in meine Wohnung wieder,  
 Nid' aus dem Hain,  
 Und singe mit mir süße Lieder  
 Bey frohem Wein.

Und



Und Chloris, die durch ihre Saiten  
Dein Herz entwandt,  
Soll Lalagens Gesang begleiten  
Mit kluger Hand.

Sieh hin! die Sterne sind erschienen,  
Und Luna winkt;  
Sie streiten gleichsam, wer von ihnen  
Am besten blinkt.

Den Scherz mit Küssen zu verschwiftern,  
Und, fern von Neid,  
Den langen Abend zu verfliftern,  
Ist's iho Zeit.

Komm! laß uns unsern Geist erheitern.  
Wen Gold ergeht,  
Mag in der Flut am Felsen scheitern,  
Der sich entsetzt.

Ruhm, Reichthum, Pracht, des Hofß Beschwerde,  
Vom Volk verehrt,  
Ist Wahn, und nicht des Herrn der Erde,  
Des Weifen, werth.



## An Thyrsis \*).

Mein Thyrsis, laß dich nicht von Gram und  
Furcht besiegen,  
Den Geiern des Gemüths! du lebest zum Vergnü-  
gen.

Was machst du dir izt alten Kummer neu?  
Bleib nur der Redlichkeit, bleib nur dem Himmel  
treu,

So wirst du bald den Neid bekämpfen,  
Und Schmach und Lasterungen dämpfen.

Sieh, wie's der Adler macht, den plößlich eine  
Natter,

Die aus dem Strauche fährt, umschlingt.

Er kämpft mit Macht, und dringt  
Mit ihr hoch in die Luft, zerreißt sie mit den  
Klauen,

Und schleudert sie herab, und fliegt in stolzer Ruh,  
Wie sonst, der Sonne zu.

\*) Dieses Stück ist, aus Versehen, in einer Sammlung von Gedichten eines meiner Freunde gedruckt worden; und ein Lied dieses Freundes, das die Aufschrift Phyllis hat, ist in die ehemalige Sammlung meiner Gedichte gekommen. Ich hätte bey dem Tausche nichts verloren; ich will aber auch nicht, daß mein Freund verliere; und nehme daher das meinige zurück, und überlasse ihm das seinige.



## D a s L a n d l e b e n.

An Herrn Ramler.

*O rus , quando ego te aspiciam ? quandoque  
licebit ,  
Nunc veterum libris , nunc somno & inertibus  
horis  
Ducere sollicitæ jucunda obliviam vitæ ?*

HORAT.

**D** Freund! wie selig ist der Mann zu preisen,  
Dem kein Getümmel, kein Geschwirr von Eisen,  
Kein Schiff, das Beute, Mast und Bahn verlieret,  
Den Schlaf entführet!

Der nicht die Ruhe darf in Berge senken;  
Der, fern vom Purpur, fern von Wechselbänken,  
In eignen Schatten, durch den West gekühlet,  
Sein Leben fühlet.

Er lacht der Schloßer von Geschütz bewachtet,  
Verhöhnt den Kummer, der an Höfen lachtet,  
Verhöhnt des Geizes in verschloßnen Mauern  
Schlafloses Trauren.

So bald Aurora, wann der Himmel grauet,  
Dem Meer entsteigend, lieblich niederschauet,  
Flieht er sein Lager, das nur Meyen schmücken,  
Mit heitern Blicken.

Kleists W. I. Th.

B

C.



Er lobt den Schöpfer, hört ihm Lerchen singen,  
Die durch die Lüfte sich dem Aug' entschwingen;  
Hört ihm vom Zephyr lispelnd auf den Höhen  
Ein Loblied wehen.

Er sieht auf Nasen Thau wie Demant blitzen;  
Schaut über Wolken, von der Berge Spitzen,  
Wie schön die Ebne, die sich blau verlieret,  
Der Lenz gezieret.

Bald zeigt sich fliehend auf des Meeres Rücken  
Ein Schiff von weitem den nachfliehenden Blicken,  
Das icht versunken, icht sich wiederfindet,  
Und icht verschwindet.

Bald sieht er abwärts, voller Glanz und Prangen,  
Noch Einen Himmel in den Fluten hangen,  
Noch Eine Sonne Amphitritens Gränzen  
Grundaus durchglänzen.

Er geht in Wälder, wo an Schilf und Sträuchen  
In krummen Ufern Silberbäche schleichen,  
Wo Blüten düften, wo der Nachtigallen  
Lustlieder schallen.

Nun pflöpft er Bäume, leitet Wassergräben,  
Schaut Bienen schwärmen, führt an Wände Neben;  
Nun tränkt er Pflanzen, zieht von Rosenstöcken  
Und Nußstrauch Hecken.

Eilt dann zur Hütte, wo kein Laster thronet,  
Wo bey der Unschuld Fried' und Wollust wohnet:  
Weil seine Doris, die nur Liebreiz schminket,  
Ihm freundlich winket.

Kein



Kein Knecht der Krankheit mischt für ihn Gerichte:  
 Denn Freud' und Arbeit würtzt ihm Milch und  
 Früchte.

Kein bang Gewissen zeigt ihm Schuld und Strafe  
 Im süßen Schläfe.

Freund! laß uns Golddurst, Stolz und Schloß-  
 fer hassen,  
 Und Kleinigkeiten Fürsten überlassen.  
 Mein Lange ruft uns! komm, zum Sitz der Freuden  
 Auf seine Weiden.

---

### S y m n e.

Nicht niedre Lust, auch nicht Eroberer,  
 Noch Gold und Schätze will ich singen.  
 Mein Geist soll sich dem Land der Erde kühn ents-  
 schwingen.

Der Himmel sey mein Lied! mein Lied der Herr!

Wohin, wohin reißt mich der Andacht Glut?  
 Seht! ich entweich' auf kühnen Flügeln  
 Dem niedern Hochmuth und der Erde finstern  
 Hügeln,

Und trinke froh schon andrer Sonnen Glut.



Schon reizet mich die falsche Hoheit nicht,  
 Die Welt, die ich voll Qual befunden,  
 Verschwindet unter mir, = = ist unter mir vers-  
 chwunden,  
 Und mich entzückt bereits ein himmlisch Licht.

O welche Pracht! Welch Auge siehet ganz  
 Die Herrlichkeit, die den umgeben,  
 Der alles alles füllt, vor dem die Himmel beben?  
 Den Thron des Herrn verhüllt sein eigener Glanz.

O! Welch ein Gott, der bloß durch Einen Ruf  
 Den Menschen, der Geschöpfe Heere,  
 Und Felsen, Seen, Wald, der Sonnen Flammen-  
 meere,  
 Das Geisterreich und tausend Welten schuf!

Unendlicher! = = Doch Schaaren Seraphim,  
 Entzückt in fröhlichem Gewimmel,  
 Sind ganz Gesang und Lob, und strömen durch  
 den Himmel.

Ihr Saiten, schweigt! der Himmel singet ihm.

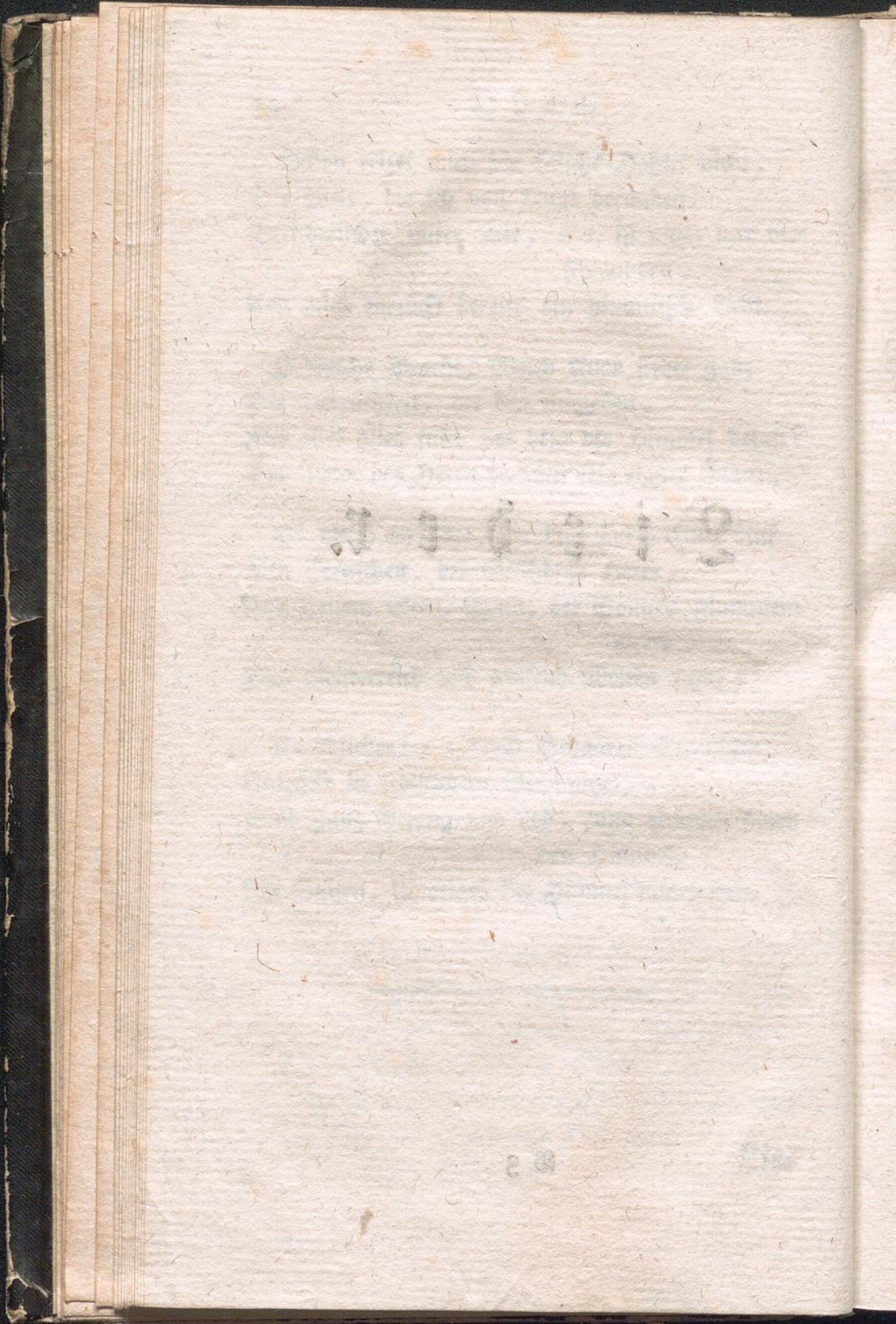
Lies



Lieder.

23









## Phyllis an Damon.

Ja, liebster Damon, ich bin überwunden!  
 Ich fühl', ich fühl' iht, was dein Herz empfunden!  
 Mich zwingt die Dauer deiner starken Liebe  
 Zur Gegenliebe.

Als ich die Hand jüngst, die dein Auge deckte,  
 Borwitzig fortriß: Himmel! was erweckte  
 Dein schönes Auge, naß von stillen Schmerzen,  
 In meinem Herzen!

Ich floh und weinte, warf am Bach mich nieder.  
 Ein heftig Feuer drang durch meine Glieder.  
 Ach! ewig werden diese Flammen wahren,  
 Die mich verzehren.

Komm, treuester Damon, den ich mir erwähle!  
 Auf meinen Lippen schwebt mir schon die Seele,  
 Um durch die deinen, unter tausend Küssen,  
 In dich zu stießen.



## Trinklied.

**W**eiser Damon, dessen Haupt  
 Lorbeer um und um belaubt,  
 Soll dir Gram und Mißvergnügen  
 Ewig Stirn und Wange pflügen?

Wie der Glanz von dunkelm Licht  
 Schwach aus Todtengrüften bricht:  
 So blinkt deine trübe Seele  
 Aus des Leibes Trauerhöhle.

Wiß', in deiner Jahre Zahl  
 Rechnet dir der Tod einmal,  
 Nebst den freudenvollen Tagen,  
 Auch die Tage voll von Plagen!

Du schwimmst in der Zeiten Raum,  
 Wie auf Strömen leichter Schaum:  
 Kannst du nicht so schnell zur Erden,  
 Wie der Schaum zu Wasser werden?

Sieh mich an, wie mir das Haupt  
 Epheustrauch und Ros' umlaubet,  
 Und wie mir die Tropfen gleiten,  
 Wegen Kürze dieser Zeiten.



Zehnmal fäll' ich schon mein Glas  
Mit Lyäens edlem Naß;  
Noch reizt mich sein goldnes Blinken,  
Und die Freude wächst im Trinken.

Thür und Teppich tanzt um mich,  
Erd' und Himmel drehet sich.  
O wie selig! welch Vergnügen!  
Evan hilf! ich muß erliegen.

---



## Galathee.

Beglückter Schmerz, der in den Hain mich  
führte!

Dort schläft im Klee  
Die Ursach meiner Pein, die schöne Galathee.  
O! wär ich doch der Klee,  
Daß mich ihr Leib berührte!  
Weh sanft, o Luft! daß sich die Blätter nicht  
bewegen. = =

Doch sie erwachet schon, und fliehet. = = Folg' ich  
ihr?

O nein! sie zürnet, und entfliehet mir. = =  
Ich will, o welch ein Glück! da, wo sie lag,  
mich legen,

Auf Klee, der ihren Leib berührte.  
Ich will, o welch ein Glück! auf den beblühten  
Beeten

Die schönen Spuren treten.



## Die Heilung.

**E**in kleines Kind mit Flügeln,  
 Das ich noch nie gesehen,  
 Kam jüngst mit leichten Schritten  
 In Doris Blumengarten,  
 Es irrte in allen Hecken,  
 Und sah nach allen Beeten,  
 Und pflückte Rosenknospen,  
 Und haschte Schmetterlinge,  
 Die um die Rosen buhlten,  
 Und strich die goldnen Stäubchen,  
 Von den gesprengten Flügeln.  
 Jetzt wollt' es wieder haschen,  
 Und hob die Hand behutsam,  
 Und griff, und zischte plötzlich,  
 Und zog sie schnell zurücke.  
 Ein Dorn vom Stamm der Rosen  
 Stach ihm den zarten Finger.  
 Es schwang die Hand vor Schmerzen,  
 Und sahe nach der Wunde,  
 Und machte saure Mienen  
 Ich lauscht' ihm gegenüber  
 Bey Doris in der Laube,  
 Und lachte seiner Mienen.  
 Schnell nickt' es mit dem Kopfe,  
 Und sagte leise: Spötter,  
 Weißt du wie Wunden schmerzen?  
 Du sollst es bald erfahren.

Es



Es zielte mit dem Bogen,  
Und eh ich mirs versah,  
Stak mir der Pfeil im Herzen.  
O! wie ward mir zu Muth!  
Ich sank vor Schmerzen nieder,  
Und dachte schnell zu sterben.  
Doch Doris, meine Taube,  
Entzog den Pfeil der Wunde,  
Und salbte sie mit Salben,  
Und streichelte sie zärtlich;  
Und so ward ich geheilet.  
Hinfort will ich des Kindes,  
Dies weiß ich, nicht mehr spotten,  
Wenn ich es wieder sehe;  
Hätt' mich die schöne Doris  
Aus Mitleid nicht geheilet,  
So wär' ich schon gestorben.

---

Lied



## Lied der Kannibalen.

MONTAGNE B. I. Kap. 30.

Verweile, schöne Schlange,  
Verweile! meine Schwester  
Soll in ein Band von Sohle  
Dein Bild für Iſen wirken.  
Für Iſen, meine Freundin;  
Alsdann wird deine Schönheit,  
Vor allen andern Schlangen  
Der Welt, gepriesen werden.

---



## Lied eines Lappländers.

Komm, Zama, komm! laß deinen Unmuth fahren;  
 O du, der Preis  
 Der Schönen, komm! in den zerstörten Haaren  
 Hängt mir schon Eis.

Du zürnst umsonst: mir giebt die Liebe Flügel,  
 Nichts hält mich auf;  
 Kein tiefer Schnee, kein Sumpf, kein Thal, kein Hügel  
 Hemmt meinen Lauf.

Ich will im Wald' auf hohe Bäume klimmen,  
 Dich auszuspähn,  
 Und durch die Flut der tiefsten Ströme schwimmen,  
 Um dich zu sehn.

Das dürre Laub will ich vom Strauche pflücken  
 Der dich verdeckt,  
 Und auf der Wies' ein jedes Rohr zerknicken,  
 Das dich versteckt.

Und solltest du, weit übers Meer, in Wüsten  
 Verborgen seyn:  
 So will ich bald an Grönlands weissen Küsten  
 Nach Zama schreyen.

Die lange Nacht kömmt schon: still' mein Ver-  
 langen,  
 Und eil' zurück!  
 Du kömmt, mein Licht! du kömmt, mich zu um-  
 fangen?

O welch ein Glück!

Liebes



## Liebeslied an die Weinflasche.

D Flasche, voll vom Saft der Rheinschen Traube,  
 Du Schmuck der Welt!  
 Beglückt ist der, der in der Rosenlaube  
 Im Arm dich hält!

Nun du mich liebst, ist gut und schlimm Geschiede  
 Mir gänzlich gleich;  
 Du bist mein Trost, mein Leben, Ruh und Glücke,  
 Und Himmelreich.

Wenn andre sich in Grausame vergaffen,  
 O! wie lach ich  
 Der Thoren! Du bist für mein Herz erschaffen,  
 Und ich für dich.

Du stärkst den Muth, und führest Himmelsfreuden  
 In meine Brust.  
 Des Wassers Freund muß Pein und Schwermuth  
 leiden,  
 Und missen Lust.

Ziel Adam wohl, der Trauben gnug verschlucket  
 Dadurch in Noth?  
 Der Biß in Frucht, aus der man Eider \*) drucket,  
 Verdiente Tod.

bleib

\*) So viel als Apfelmoss.



bleib mir forthin, was du mir stets gewesen,  
Mein Ruhm und Heil!  
Dich hab' ich mir aus einer Welt erlesen  
Zum besten Theil.

Und sterb' ich einst, so wein' auf meine Asche,  
Und schluchz' betrübt:  
Hier ruhet der, der mich gekränkte Flasche  
Getreu geliebt.

---

Dithy.



## Dithyrambe.

Freund! versäume nicht zu leben:  
 Denn die Jahre fliehn,  
 Und es wird der Saft der Reben  
 Uns nicht lange glühn.

Lach' der Arzt' und ihrer Ränke:  
 Tod und Krankheit laurt,  
 Wenn man bey dem Froschgetränke  
 Seine Zeit vertraurt.

Moslerwein, der Sorgenbrecher,  
 Schafft gesundes Blut.  
 Trink' aus dem bekränzten Becher  
 Glück und frohen Muth!

So! = = Noch eins! = = Siehst du Lyäen  
 Und die Freude nun?  
 Bald wirst du auch Amorn sehen,  
 Und auf Rosen ruh'n.



## Die Versöhnung.

Damöt und Lesbia.

Damöt.

Du liebtest mich: kein Glück war meinem gleich;  
In dir hatt' ich ein irdisch Himmelreich!

Lesbia.

Du liebtest mich: mein Kummer floh von hinnen;  
Durch dich war ich beglückter, als Göttrinnen.

Damöt.

Nun fesselt mich Maidens holder Blick:  
In ihr find' ich mein jüngst verlorneß Glück.

Lesbia.

Nun streb' ich nur Amynuten zu gefallen:  
Und bin aufs neu die seligste von allen.

Damöt.

Wahr ist's, daß dir Maid' an Schönheit gleicht:  
Doch weicht sie dir, wenn mir Amynut nur weicht.

Lesbia.

Du sollst von ihm mein Herz auf ewig erben.  
Dein wünsch' ich nur zu leben, dein zu sterben.

---

 Gedans



## Gedanken

eines betrunkenen Sternsehers.

**M**ich wundert nicht, daß sich,  
Ihr Freunde, wie ihr seht,  
Die Erde dreht;  
Kopernik hat fürwahr kein falsch System erfunden,  
Doch = = = dort seh ich  
Am Himmel gar zwei Sonnen!  
Ey! ey! das wundert mich.

---



## Chloris.

Nach dem Italiänischen des Zappi.

Ein Heer von Liebesgöttern  
 Schwärmt' um die schöne Chloris,  
 Und viele Götter flogen,  
 Nachdem sie gnug geschwärmet,  
 In Chloris braune Locken,  
 Und schwebten mit den Locken;  
 Viel' in den Putz des Kopfes,  
 Und auf des Halses Perlen.  
 Zween saßen in den Augen,  
 Und in den Augenbraunen  
 Versteckten sie die Bogen.  
 Zween andre schossen Pfeile  
 Aus Grübchen in den Wangen.  
 Ein loser Gott flog abwärts  
 In ihres Busens Mitte,  
 Und sah herauf, und sagte:  
 Wer sitzt von uns am besten?

Grab



## Grablid.

**W**eh dir, daß du gestorben bist!  
 Du wirst nicht mehr Auroren sehn,  
 Wenn sie vom Morgenhimmel blickt  
 In rother Tracht, mit güldnem Haar;  
 Und die bethauten Wiesen nicht,  
 Auch nicht im melanchol'schen Hain  
 Die Sonn' im Spiegel grüner Flur.  
 Der Beilchen Duft wird dich nicht mehr  
 Erfreun, und das Gemurmel nicht  
 Des Bachs, der Rosenbüsche tränkt,  
 Auf dem, vor Zephyrs sanftem Hauch,  
 Die kleinen krausen Wellen fliehn.  
 Auch wird dich Philomele nicht  
 Mehr rühren durch der Töne Macht;  
 Auch meines Krausens \*) Laute nicht,  
 Die Philomelen ähnlich seufzt.

Allein, du wirst auch nicht mehr sehn,  
 Daß sich der Tugendhafte quält,  
 Sich seiner Blöße schämt, und darbt,  
 Und seine Lebenszeit verweint;  
 Indessen daß in Seid' und Gold  
 Der Bösewicht stolziert und lacht.

C 3

Du

\*) Verfasser der Schrift von der musikalischen  
 Poesie, ein so vollkommener praktischer als theore-  
 tischer Tonkünstler.



Du wirst nicht sehn, daß ein Tyrann  
Die Ferse freygebornem Volk  
In den gebognen Nacken setzt,  
Daß ihm Tribut und Steuer bezahlt,  
Nicht für den Schutz, nein, für die Luft.  
Kein Narr, kein Höfling wird dich mehr  
Mit dummer Falschheit peinigen,  
Und keine Rachsucht sieht auf dich  
Mit scheelen Blicken eines Wolfs.  
Nicht Ungewitter, Pestilenz,  
Und Erderschütterung, und Krieg  
Erschreckt dich mehr. Der Erde Punkt,  
Samt Pestilenz und Krieg und Noth,  
Flieht unter deinen Füßen fort,  
In Dunst und Blitz gewickelt. Sturm  
Und Donner ruft weit unter dir;  
Und Ruh und Freude labt dein Herz  
In Gegenden voll Heiterkeit.  
Wohl dir, daß du gestorben bist!

---

Geburts



## Geburtslied.

**W**eh dir, daß du geboren bist!  
 Das grose Narrenhaus, die Welt,  
 Erwartet dich zu deiner Qual.  
 Nicht Wissenschaft, nicht Tugend ist  
 Ein Bollwerk vor der Bosheit Wut,  
 Die dich bestürmen wird. Verdienst  
 Beleidiget die Majestät  
 Der Dummheit, und wird dir gewiß,  
 (Im Fall du dirz einmal erwirbst)  
 Ein kerkerwerth Verbrechen seyn.  
 Der Schatten eines Fehlers wird,  
 Bey hundert deiner Tugenden,  
 Der Lästung gräulichstes Geschrey  
 Ist hinter dir erwecken. Wenn  
 Boll edles Zorns, du kühn die Stirn  
 Zum Lästrer kehrest, ist alles Ruh.  
 Ein Zeigefinger, der schon sinkt,  
 Ein Nickkopf weist dir kaum, was man  
 Begonnen. = = = Schnell thut hinter dir  
 Des Unsinn's Stimme wiederum.  
 Wenn du nicht wie der Sturmwind sprichst,  
 Nicht säuffst, wie da die Erde säuft,  
 Wo sich das Meer im Strudel dreht;  
 Wenn kein Erdbeben deinen Leib  
 Zu rüttlen scheint, indem du zürnst:  
 So mangelts dir an Heldenmuth.  
 Und tanzezt du den Phrynen nicht



Von weitem einen Reverenz:  
 So mangelt's dir an großer Welt.  
 Wenn du nicht spielst, und viel gewinnst,  
 Bis der, mit dem du spielst, erwacht;  
 Wenn Wollust unter Rosen nicht  
 Dich in die geilen Arme schlingt:  
 So fehlt dir Geist, so fehlt dir Witz. = =  
 Nichts, nichts als Thorheit wirst du sehn  
 Und Unglück. Ganze Länder fliehn,  
 Gejagt vom Feuermeer des Kriegs,  
 Vom bleichen Hunger und der Pest,  
 Des Kriegs Gefellen; und die See  
 Ergießt sich wild, Verderben schwimmt  
 Auf ihren Bogen und der Tod.  
 Ein unterird'scher Donner brüllt,  
 Die Erd' eröfnet ihren Schlund,  
 Begräbt in Flammen Feld und Wald,  
 Und was im Feld' und Walde wohnt. = = =  
 Und fast kein tugendhafter Mann  
 Lebt ohne Milzsucht, lahmen Fuß,  
 Und ohne Buckel oder Staar;  
 Ihn foltert Schwermuth, weil er lebt, = =  
 Dieß alles wirst du sehn, und mehr.

Allein du wirst auch die Natur  
 Voll sanfter Schönheit sehn. Das Meer,  
 Der Morgenröthe Spiegel, wird  
 Mit rothem Lichte dich erfreun,  
 Und rauschen dir Entzückung zu.

Ber=



Verborgnen, wenn die Sonne brennt,  
 In grüner Nacht, beschattet dich  
 Der Birken hangend Haar. Du gehst  
 In blühnden Hecken eines Thals  
 Voll Ruh einher, und athmest Lust,  
 Und siehest einen Schmetterling  
 Auf jeder Blüth', in bunter Pracht;  
 Und den Fasan im Klee, der dir  
 Denselben Hals, bald roth, bald braun,  
 Bald grün, im Glanz der Sonne, zeigt.  
 Es werden Wiesen dich erfreuen,  
 Mit Regenbogen ausgeschmückt;  
 Und in der Flut ein Labyrinth  
 Von Blumen, und manch bunter Kranz,  
 Aus dessen Mitte Phöbus Bild  
 Voll Stralen blitzt, und über dem  
 In holden Düften Zephyr schwärmt.  
 Die Lerche, die in Augen nicht,  
 Doch immer in den Ohren ist,  
 Singt aus den Wolken Freud' herab  
 Dir in die Brust. = = Auch Tugend ist  
 Noch nicht verschwunden aus der Welt,  
 Und Friedrich lebt, der sie belohnt;  
 Auch ist sie selbst ihr reicher Lohn.  
 Mitleiden, Großmuth, Dankbarkeit,  
 Und Menschenlieb' und Edelmuth  
 Wirkt Freud', und Freude nur ist Glück.  
 Fühl' Tugenden, so fühlst du Glück! = =



Und mancher Freund wird dich durch Wis  
Und Liebe, (wie mein Lange mich,)  
Besel'gen und ein Trost dir seyn,  
Wenn Falschheit dein Verderben sucht.  
Laß Neid und niedre Raben schreyen,  
Und trinke du der Sonne Blut,  
Gleich einem Adler Hülle dich  
In deine Tugend, wenn es stürmt.  
Doch öfter lacht der Himmel dir:  
Das Leben ist mehr Lust, als Schmerz.  
Wohl dir, daß du geboren bist!

---



S d y l l e n.



3011003





## M e n a l k.

**M**enalk floh kummervoll den Reiz der schönsten  
 Flur,  
 Kein Schatten und kein Bach, sein Harm gefie  
 ihm nur.  
 Die Heerde gieng zerstreut; er nährt' in einer  
 Höhle,  
 Vom frühen Morgen an, die Schmerzen seiner  
 Seele.  
 Unglücklicher Menalk! gedacht' er da bey sich:  
 O! warum lebst du noch? die Schickung hasset  
 dich;  
 Durch sie ward Doris jüngst von dieser Flur ge-  
 zogen.  
 Wär' doch den Augenblick dein Geist ihr nachge-  
 flogen,  
 Und dieser Leib verwest! Zwar bey Almyntens Tod  
 Fühlt' ich die Freude nicht, die mir der Frühling  
 bot:  
 Doch endlich hat die Zeit den Kummer überwun-  
 den.  
 Er ist, dacht' ich, zuerst der Nichtigkeit entbun-  
 den,

Und



Und schaut dir icht vielleicht von oben glänzend zu,  
 Schaut unter sich die Stern', ist glücklicher als du.  
 Nur icht wird keine Zeit mein ewig Leid vermindern:  
 Sie lebt, und lebt entfernt! = = = Komm, Tod!  
 du kannst es lindern!

Komm! icht ist Welt und Glück und Leben mir  
 verhaßt.

Ihr Felsen, stürzt herab, begrabe mich in der Last,  
 Die meinem Scheitel droht! = = Ol muß ich euch,  
 ihr Auen,

Die ihr uns oft verbargt, noch ferner grünen  
 schauen?

Ihr martert meinen Geist, reizt ihr gleich das  
 Gesicht:

Ihr zeigt mir Doris Bild, und zeigt mir Doris  
 nicht.

Nur zum entfernten Belt! = = Doch wer kann  
 dir entrinnen,

O Liebe? = Welch ein Wahn betäubt die müden  
 Sinnen!

Und trieb' auch Angst und Qual zum Nordpol  
 meinen Schritt:

So fih' doch Doris Bild, gleich meinem Schat-  
 ten mit.

Ja, dort, dort seh ich sie, dort hat sie oft ge-  
 sprungen,

Und oft im bunten Klee den Arm um mich ge-  
 schlungen,

Dort, deucht mich, hdr' ich noch am Teich den  
 Zauberklang,

Als



Als sie und Galathee Dianens Glut besang:  
 Ich war Endymion, nach dem sie heimlich blickte,  
 Dem sie bey manchem Ort die Hand verstoßen  
 drückte.

Dort ruht' ich einst allein im Rosenthal am Bach,  
 Ich schloß die Augen zu, dacht' ihrem Liebreiz nach,  
 Die Rose wußte sich am Ufer hinter Sträuchen,  
 Ohn' daß ich sie vernahm, zu mir heranzuschleiz-  
 chen,

Und stund ihr Damon gleich, der um sie bahlte, nah,  
 So küßte sie mich doch, als er nur seitwärts sah;  
 Schnell sprang sie um den Strauch, die Blätter  
 hört' ich rauschen,

Und merkte, wer es that, und ließ mich gern  
 belauschen.

Doch wer belauscht mich izt? Wo send ihr Zeiten  
 hin?

O! daß ich mit der Lust nicht auch vergangen bin!  
 Izt wird der Südwind mich nicht mehr aus regen  
 Büschen,

Davon der Schatten wankt, in ihrem Arm er-  
 frischen.

Izt werd ich nicht, wie sonst, die rauchen Faunen  
 gehn,

Und Ziegen über uns am Felsen klettern sehn.

Mein vor beglücktes Vieh! izt kann ich dich nicht  
 weiden;

Die Kluft, des Grabes Bild, vermehr' hinfort  
 mein Leiden!

So



So quälte sich Menalk, bis Philomele sang,  
Und bis der Wachtel Schlag im Felsen wiederklang;  
Da stand er auf und sah, daß sich der Schatten  
streckte,  
Und daß der Abend schon die Flur mit Purpur  
deckte.

Cephis.



## C e p h i s.

Sey mir gegrüßt, Philint! sey mir gegrüßt!  
 „Gefegnet sey der Tag, der dich mir schenkt!  
 „O tugendhafter Greis, wie lange schon  
 „Hab' ich dich nicht gesehn! Das Alter hat  
 „Seitdem dein Haupt noch mehr mit Schnee bes  
 streut.

„Komm, labe dich mit mir im Schatten, komm!  
 „Der Weinstock winkt uns dort, dort winkt uns  
 auch

„Der süße Feigenbaum. Erquicke dich  
 „In ihren Früchten, die die Jahreszeit reift!  
 So sagte Cephis, als Philint einmal  
 In seinen Garten kam. Sie giengen hin.  
 Der arme franke Greis erquickte sich,  
 Und pries den Feigenbaum und seine Frucht.  
 Der Baum sey dein, Philint! sprach Cephis; ihn  
 Bedeck' ich künftig nur für dich, wenn Frost  
 Die Erde drückt; für dich soll er hier blühn,  
 Und tragen süße Frucht. Allein Philint  
 Starb bald, ihm trug der Baum nicht süße Frucht.  
 Und Cephis weint' um ihn, und wünscht' sich arm  
 Zu sterben, und so fromm, als er; begrub  
 Ihn unter seinen Baum, baut' ihm ein Grab,  
 Mit Rosen und Zypressen rund umkränzt.



Er höret' oft seitdem beym Mondenschein  
Ein heilig Rauschen in des Baumes Laub.  
Ein süß Gelispel drang vom Grab' herauf,  
Das ihm zu danken schien. Und Ueberfluß  
Von Obst und Trauben wuchs ihm jährlich; denn  
Der Himmel segnet stets die Frömmigkeit.

Milon



## Milon und Iris.

An Herrn Lessing.

Milon.

Komm, Iris komm mit mir ins Kühle, komm!  
 Die Geißblattlaube dort erwartet uns  
 In grüner Dunkelheit, und streut Geruch.  
 Die holde Stimme hab' ich lange nicht  
 Gehört, mit welcher du mir ehedem  
 Den Himmel öffnest, und in mein Herz  
 Ruh und Vergnügen sangst. Die Musen sind  
 Mir auch anitz nicht feind, sie lehren mich  
 Gesänge, die das Chor der Nymphen liebt,  
 Und die der Wiederhall im Haine singt.  
 Komm, laß uns singen! komm, o meine Lust!

Iris.

O Milon! wie wird mich dein Lied erfreun,  
 Das Liebe dich gelehrt und Grazien!  
 Dein Ton, indem du sprichst, ergezt mich mehr,  
 Als wenn im Beilchenthal der Westwind rauscht,  
 Als wenn der laute Bach durch Blumen rinnt:  
 O! wie vielmehr wird mich dein Lied erfreun!  
 Komm in die Laube, komm! mir schlägt das Herz.

Sie giengen fröhlich hin, und Milon sang:

Milon.

O Wiederhall, der meine Pein erfuhr,  
 Als Iris spröde war,



Bernimm nun auch mein unaussprechlich Glück,  
Und breit' es aus: Sie liebet mich!

Sie liebet mich: wer ist so froh, als ich?  
Wer ist so schön, als sie?  
Aurora, die in rosenfarbner Tracht  
Vom Himmel sieht, ist nicht so schön.

Iris.

Auch du bist schön, auch du erfreust mein Herz!  
Die Ros' ist nicht so schön!  
Voll Silberthau, die zarte Lilie nicht,  
Vom Morgenroth gefärbt, als du!

Milon.

Wenn in dem Teich das Bild des Gartens hängt,  
Und jedes blühnden Baums,  
Um den ein Heer von Schmetterlingen sich  
Mit hundertfarb'gen Flügeln jagt:

Dann freu ich mich; doch wenn im Rosenkranz  
Am Ufer Iris geht:  
Alsdann seh ich des Gartens Bildniß nicht:  
Dann seh ich nur ihr Bild und sie.

Iris.

Schön ist der Bach, wenn Zephyrs Fittig drauf  
Der Bäume Blüthen weht;  
Die Silberflut, auf ihre Decke stolz,  
Kauscht froh dahin, und hauchet Duft.

Doch schöner ist's, wenn sanfter Wind die Flut  
Von Milons finstern Haar

Mit



Mit Blüthen und mit goldnen Beilchen schmückt  
Dann fließ', o Bach! ich seh sein Haar.

Milon.

O Welch ein Glück ist treue Liebe! Wenn  
Dein sanftes Auge sagt,  
Daß du mich liebst, dann seh ich aufwärts hin,  
Zum Sitze der Unsterblichen.

Ich seufze dann, und Thränen fließen mir  
Vom Aug', ich dank' entzückt  
Dem Himmel für mein Glück, und bitte nicht  
Um Schätze, nur um Ruh und dich.

O! sey mir stets, was du mir izo bist,  
Mein Reichthum, Glück und Ruhm!  
Mit dir ist mir die finstre Wüste schön,  
Und, ohne dich, die Welt ein Grab.

Iris.

Wenn mir dein Auge sagt, daß du mich liebst,  
Dann fühl' ich auch mein Glück;  
Geschwinder läuft mein Blut, der Busen wallt,  
All meine Sinne sind Gefühl.

Ich suche dann einsame Gänge, wo  
Nichts die Gedanken stört.  
Ich seh dein Bild, und seufze sehnsuchtvoll,  
Und dank' dem Himmel für mein Glück.

Sey mir auch stets, was du mir izo bist,  
Mein Wunsch, mein Trost, mein Ruhm!

D 3

Mit



Mit dir ist mir die finstre Wüste schön,  
 Und, ohne dich, die Welt ein Grab. = =

Indem sie sangen, schwieg' der Wind im Hain,  
 Der Himmel hörte zu, das Volk der Luft  
 Lauscht' auf ihr Lied, versteckt in dunkles Laub.  
 Die kleine Lalage lauscht' auch darauf  
 Im krausen Schatten vom Gebüsch, und sprang  
 Hervor, und sprach bewegt: Jetzt hab ich euch  
 Belauscht! recht sehr belauscht! ihr singet schön!  
 Sie seufzt', und ihre Brust empdrte sich. = =  
 Was seufzest du? warum bist du bewegt?  
 Fragt' Iris. Aber sie erröthete,  
 Und seufzt', und wollte nicht gestehn, warum.

Almynt.



## A m y n t.

Sie fliehet fort! es ist um mich geschehen!  
 Ein weiter Raum trennt Lalagen von mir.  
 Dort floh sie hin: komm, Luft, mich anzunehmen:  
 Du kommst vielleicht von ihr.

Sie fliehet fort! sagt Lalagen, ihr Flüsse,  
 Daß ohne sie der Wiese Schmuck verdirbt;  
 Ihr eilt ihr nach: sagt, daß der Wald sie misse,  
 Und daß ihr Schäfer stirbt.

Welch Thal blüht iht, von ihr gesehen, besser?  
 Wo tanzt sie nun ein Labyrinth? wo füllt  
 Ihr Lied den Hain? welch glückliches Gewässer  
 Wird schöner durch ihr Bild?

Nur einen Druck der Hand, nur halbe Blicke,  
 Ach! Einen Kuß, wie sie mir vormals gab,  
 Vergönne, mir von ihr: dann stürz', o Glücke,  
 Mich, wann du willst, ins Grab.

So klagt' Amynt, die Augen voll von Thränen,  
 Den Gegenden die Flucht der Lalage:  
 Sie schienen sich mit ihm nach ihr zu sehnen,  
 Und seufzten Lalage!



## I r i n.

An Herrn Gefner,  
den Verfasser der prosaischen Idyllen.

**I**n einem schönen Abend fuhr  
Irin mit seinem Sohn im Kahn  
Aufs Meer, um Reusen in das Schilf  
Zu legen, welches ringsumher  
Der nahen Inseln Strand umgab.  
Die Sonne tauchte sich bereits  
Ins Meer, und Flut und Himmel schien  
Im Feuer zu glühen.

O! wie schön

Ist igt die Gegend! sagt' entzückt  
Der Knabe, den Irin gelehrt,  
Auf jede Schönheit der Natur  
Zu merken. Sieh, sagt' er, den Schwan,  
Umringt von seiner frohen Brut,  
Sich in dem rothen Widerschein  
Des Himmels tauchen! Sieh er schifft,  
Zieht rothe Furchen in die Flut,  
Und spannt des Fittigs Segel auf. —  
Wie lieblich flüstert dort im Hain  
Der schlanken Espen furchtsam Laub  
Am Ufer, und wie reizend fließt  
Die Saat in grünen Wellen fort,  
Und rauscht, vom Winde sanft bewegt. —

O!



O! was für Numuth haucht anicht  
Gestad' und Meer und Himmel aus!  
Wie schön ist alles! und wie froh  
Und glücklich macht uns die Natur!

Ja, sagt' Irin, sie macht uns froh  
Und glücklich, und du wirst durch sie  
Glücklich seyn dein Lebelang,  
Wenn du dabey rechtschaffen bist;  
Wenn wilde Leidenschaften nicht  
Von sanfter Schönheit das Gefühl  
Verhindern. O Geliebtester!  
Ich werde nun in kurzem dich  
Verlassen und die schöne Welt,  
Und in noch schönern Gegenden  
Den Lohn der Redlichkeit empfangen.  
O! bleib der Tugend immer treu,  
Und weine mit den Weinenden,  
Und gieb von deinem Borrath gern  
Den Armen. Hilf so viel du kannst,  
Zum Wohl der Welt. Sey arbeitsam.  
Erheb' zum Herren der Natur,  
Dem Wind und Meer gehorsam ist,  
Der alles lenkt zum Wohl der Welt,  
Den Geist. Wähl' lieber Schand' und Tod,  
Eh du in Bosheit willigest.  
Ehr', Ueberfluß und Pracht ist Tand;  
Ein ruhig Herz ist unser Theil.  
Durch diese Denkungsart, mein Sohn,  
Ist unter lauter Freuden mir



Das Haar verbleichet. Und wiewohl  
 Ich achtzigmahl bereits den Wald  
 Um unsre Hütte grünen sah:  
 So ist mein langes Leben doch,  
 Gleich einem heitern Frühlingstag,  
 Vergangen, unter Freud' und Lust. —  
 Zwar hab' ich auch manch Ungemach  
 Erlitten. Als dein Bruder starb,  
 Da floßen Thränen mir vom Aug',  
 Und Sonn' und Himmel schien mir schwarz.  
 Oft auch ergriff mich auf dem Meer  
 Im leichten Kahn der Sturm, und warf  
 Mich mit den Wellen in die Luft;  
 Am Gipfel eines Wasserbergs  
 Hieng oft mein Kahn hoch in der Luft,  
 Und donnernd fiel die Flut herab.  
 Und ich mit ihr. Das Volk des Meers  
 Erschrak, wenn über seinem Haupt  
 Der Wellen Donner tobt', und fuhr  
 Tief in den Abgrund; und mich dünkt',  
 Daß zwischen jeder Welle mir  
 Ein feuchtes Grab sich öffnete.  
 Der Sturmwind taucht' dabey ins Meer.  
 Die Flügel, schüttelte davon  
 Noch Eine See auf mich herab.  
 Allein bald legte sich der Zorn  
 Des Windes und die Luft ward hell,  
 Und ich erblickt' in stiller Flut  
 Des Himmels Bild. Der blaue Stör  
 Mit rothen Augen, sahe bald



Aus einer Höhl' im Kraut der See,  
 Durch seines Hauses gläsern Dach:  
 Und vieles Volk des weiten Meers  
 Tanzte auf der Flut im Sonnenschein!  
 Und Ruh und Freude kam zurück  
 In meine Brust. — Izt wartet schon  
 Das Grab auf mich. Ich fürcht' es nicht.  
 Der Abend meines Lebens wird  
 So schön, als Tag und Morgen seyn. — —  
 O Sohn! sey fromm und tugendhaft;  
 So wirst du glücklich seyn, wie ich,  
 So bleibt dir die Natur stets schön.

Der Knabe schmiegt' sich an den Arm  
 Trins, und sprach: Nein, Vater! nein,  
 Du stirbst noch nicht; der Himmel wird  
 Dich noch erhalten, mir zum Trost.  
 Und viele Thränen floßen ihm  
 Vom Aug'. — — Indessen hatten sie  
 Die Reusen ausgelegt. Die Nacht  
 Stieg aus der See, sie ruderten  
 Gemach der Heimath wieder zu. — —

Trin starb bald. Sein frommer Sohn  
 Beweint' ihn lang' und niemals kam  
 Ihm dieser Abend aus dem Sinn.  
 Ein heil'ger Schauer überfiel  
 Ihn, wann ihm seines Vaters Bild  
 Vors Antlitz trat. Er folgete  
 Stets dessen Lehren. Segen kam  
 Auf ihn. Sein langes Leben dünkt'  
 Auch ihm Ein Frühlingstag zu seyn.

Nach



## Nach dem Bion.

**S**iren, ein Knabe, der im Hain  
 Den Amor zwischen Vögeln einft  
 Von Baum zu Baum, von Zweig zu Zweig,  
 Mit leichten Flügeln flattern sah,  
 Sprach zu dem alten Tityrus,  
 Der mit ihm gieng: O! sieh einmal,  
 Welch schöner Vogel! sieh einmal!  
 O! fäng' ich diesen Vogel doch!

Der Alte sprach: Ach! fang' ihn nicht,  
 Den bösen Vogel! fang' ihn nicht!  
 Beglückt ist der, der ihn nicht fängt:  
 Er tödtet jeden, der ihn fängt.



Erzähl



Erzählungen  
und  
Fabeln.



Geographische

und

historische





## Emire und Agathokles.

**E**mire fieng das Licht des Lebens an zu hassen,  
 Als ihr Agathokles leichtsinnig sie verlassen;  
 Sie floh die große Welt, die vormalß sie verehrt,  
 Sie floh die Freundschaft selbst, allein in sich gekehrt.  
 Die Welt schien ihr nicht mehr ein Sitz voll Lust  
 und Wonne,  
 Die Flur nicht blumenreich, und minder hell die  
 Sonne.  
 Ein Lustschloß, in der Nacht von einem dicken  
 Wald,  
 War ihre Zuflucht icht und liebster Aufenthalt.  
 Sie gieng oft in des Hains Gewölben, lebensmüde,  
 Nicht mehr gereizt, wie sonst, von Philomelens  
 Liede,  
 Noch von der Quelle, die durch Blumen floß.  
 Nicht seyn,  
 Dünkt' ihr das größte Glück und war ihr Wunsch  
 allein.  
 Mußt' ich, so dacht' sie oft, Agathokles nur  
 lieben,  
 Ihn ewig icht zu scheun, mich ewig zu betrüben?  
 Ich



Ich glaubt' ihn so getreu, als liebenswerth. Sein  
Schmerz

Und seine Thränen nur erwarben ihm mein Herz;  
Nicht Leichtsinm, Laster nicht. Ich liebte seine Zu-  
gend

Und seine Seele mehr, als allen Reiz der Jugend  
Doch alles was er sprach, Versicherung und Schwur,  
Kam aus dem Herzen nicht, kam von den Lippen  
nur.

Untreuer! ich bin zwar der Raub von deinen Lügen:  
Allein wirst du, wie mich, den Himmel auch be-  
trügen?

Fürcht' ihn! er strafet noch! Vielleicht fühlst du  
einmal,

Wenn dein Gewissen wacht, gedoppelt meine  
Qual. —

Doch, dieses wünsch' ich nicht; du sollst den  
Schmerz nicht nähren.

Nur such' einmal mein Grab, und schenk' ihm ein'ge  
Zähren,

Und denk': Hier ruhet die, die sich um mich betrübt;  
Die Treue lebte noch, hätt' sie mich nicht geliebt.

So bracht' Emire hier ihr Leben lange zu;  
Ihr stiller Gram schien falsch Gelassenheit und  
Ruh. — —

Gesucht von Ehr' und Gunst der Großen, hatt'  
indessen

An fernen Höfen sich Agathokles vergessen

Doch



Doch endlich überfiel ihn unversehrt Neugier ;  
Sein wankelmüthig Herz fühlte alte Lieb' und Treu ;  
Er kehrte schnell zurück. — Er flog nach ihrer  
Wohnung,  
Besüßelt von der Lieb' und Hoffnung der Beloh-  
nung.

Er sah sie, und nahm die schöne Hand: — —  
doch wie

Erschrack er! wie gerührt vom Wetterstrale — sie  
War starr. — Verzeuch, rief er, nur ein'ge Aus-  
genblicke!

Emire! höre mich, und ruf den Geist zurücke!  
Verzeuch! Dich und mein Glück hab' ich nicht halb  
gekannnt.

Nicht Untreu, Irrthum nur, hat mich von dir  
verbannt.

Mein Herz hätte alles Gold der Welt, Glück, Ehr'  
und Leben,

Als klein, für den Besitz von dir, dahin gegeben.

O schöne Unschuld, sieh mich nur noch einmal an,  
Und sage mir, daß mich dein Herz nicht hassen  
kann! — —

Sie hatte schon den Geist dem Himmel zuges-  
chickt,

Empfieng der Treue Lohn, und war bereits be-  
glückt.

Er fiel erstarrt dahin, vor Schrecken und vor  
Leide.

Das Leben kam zurück, doch ohne Ruh und Freude.

Kleist's W. I. Th.

E

Und



Und seine Klagen hat die Gegend lang' gehört.  
 Durch alles, was er sah, ward seine Pein gemehrt.  
 Die Stellen, wo sie gieng und schlief, wo sie ge-  
 fessen,

Und wo sie starb, konnt' er nicht sehn, und nicht  
 vergessen.

Ihr Schloß, sonst seine Lust, in Blüthen ganz  
 versteckt,

Dünkt' ihn aniso schwarz, er ward dadurch er-  
 schreckt.

Der Tod schien ihm ein Glück, das Leben eine  
 Strafe,

Und Schwermuth foltert' ihn sogar im kurzen  
 Schlafe:

Bis sein bekriegter Fürst zum Heer ihn gehen hieß,  
 Und Fried' und Ruh durch ihn den Völkern schen-  
 ken ließ.

Doch weint' er jährlich um ihr Grab an diesem  
 Tage,

Und sein ganz Leben war nur Eine lange Klage.



## Die Freundschaft.

An Herrn Gleim.

Leander und Selin, zweien Freunde, die  
 Verstand und Edelmuth und gleicher Trieb  
 Zur Tugend fest verband, vertrauten sich  
 Einst in Geschäften dem treulosen Meer.  
 Die Winde wehten erst der Gegend zu,  
 Die schon die Reisenden im Geiste sahn;  
 Das Ufer floh, und bald erblickten sie  
 Rings um nur Luft und See. Das Firmament  
 War heiter und voll Glanz. Sie segelten  
 In seinem Widerschein geruhig fort,  
 Und nahten sich bereits der Reise Ziel:  
 Als schnell die Wellen sich empöreten.  
 Ein reißender Orkan erwacht', und schlug  
 Das Schiff von seiner Bahn. Es scheiterte  
 Am Felsen. Jeder sucht den Tod zu fliehn;  
 Das kleinste Stück vom Schiff wird ihm sein  
 Schiff —

Den beiden Freunden ward ein Brett zu Theil;  
 Allein es war zu leicht für seine Last.  
 Wir sinken! sprach Selin; das Brett erträgt  
 Uns beide nicht! O Freund, leb' ewig wohl!  
 Du mußt erhalten seyn, an dir verliert  
 Das Wohl der Welt zu viel, und ohne dich  
 Wär' mir das Leben doch nur eine Qual.  
 Nein, sprach Leander, nein, ich sterb', o Freund! —



Allein Selin verließ zu schnell das Brett,  
 Und übergab getrost dem nassen Grab'  
 Der Wassermogen sich. Die Vorsehung,  
 Die über alles wacht, sah seine Treu  
 Und seine Großmuth an, und ließ das Meer  
 Ihm nicht zum Grabe seyn. Mitleidig trug's  
 Auf seinen Wellen ihn zum Ufer hin.  
 Er fand Leandern schon daselbst. — O wer  
 Beschreibt die Regungen der Freude, die  
 Sie beide fühlten! — Sie umarmten sich  
 Mit Zähren in dem Aug'. Leander sprach:  
 O allzutreuer Freund, in was für Qual  
 Hat deine Freundschaft mich gestürzt! ich hab'  
 Um dich zehnfache Todesangst gefühlt,  
 Was du thatst wollt' ich thun; denn ohne dich  
 Wünsch' ich das Leben nicht. — Geliebtester,  
 Was wär' ich ohne dich? versetzt Selin.  
 Der Himmel sey gelobt, der dich mir schenkt!  
 Komm laß uns ihn, der uns vom Tod befreyt,  
 Verehren, und ihm ganz das Leben weihn.  
 Sie knieten weinend an das Ufer hin,  
 Und dankten dem, der sie errettete;  
 Und ihre Regung drang die Wolken durch. —  
 Leander theilte mit Selin, der arm  
 An Gütern, und nur reich an Tugend war,  
 All' seine Schätze, die Selin nur nahm,  
 Weil sich sein Freund dadurch glücklich pries.  
 Und Segen kam auf sie und auf ihr Haus;  
 Und lange waren sie das Wohl der Welt.

---

 Arist.



## Arist \*).

**A**uf einer langen Reis' Arist's war stets  
 Die Sonn' in Dunst versteckt. Oft heulte Sturm  
 In der durchwühlten Luft; oft, wenn er schwieg,  
 Fiel schnell ein Wolkenbruch mit wildem Lärm  
 Zur hangen Erd' herab. Die Seel' Arist's  
 War finster wie die Luft. Er hofft' umsonst  
 Die Sonne wiederum am Firmament  
 Zu sehen, die daraus verschwunden schien,  
 Und klagt' voll Ungeduld den Himmel an,  
 Der bald die Welt verbrennt und bald ersäuft. —  
 Schnell fuhr ein Pfeil vor ihm ins Erdreich. —  
 Thor!

Um was beschwerst du dich? rief eine Stimm'  
 Vom Himmel. Dieser Pfeil hätt' dich erreicht,  
 Wär' nicht die Sehne durch den Regen schlaff  
 Geworden. Tadel nicht, so kühn als schwach,  
 Die Einrichtung der Welt! Was willst du doch  
 Mit Maulwurfsaugen durch den Himmel sehn!  
 Den du in Stürmen hörst, und über dir  
 In Blitz gehüllet siehst, der sorgt für dich.

\*) Diese Erfindung des vortrefflichen Hrn. Prof. Gels-  
 lerts hat mir so ausnehmend gefallen, daß ich es ge-  
 wagt habe, sie auch nach meiner Art einzukleiden.



## Der gelähmte Kranich.

Der Herbst entlaubte schon den bunten Hain,  
 Und streut' aus kalter Luft Reif auf die Flur:  
 Als am Gestad' ein Heer von Kranichen  
 Zusammenkam, um in ein wirthbar Land,  
 Jenseit des Meers, zu ziehn. Ein Kranich,

den

Des Jägers Pfeil am Fuß getroffen, saß  
 Allein, betrübt und stumm, und mehrte nicht  
 Das wilde Lustgeschrey der Schwärmenden,  
 Und war der laute Spott der frohen Schaar.

Ich bin durch meine Schuld nicht lahm,  
 dacht' er

In sich gekehrt, ich half so viel als ihr,  
 Zum Wohl von unserm Staat. Mich trifft  
 mit Recht

Spott und Berachtung nicht. Nur ach! wie  
 wirds

Mir auf der Reif' ergehn! Mir, dem der Schmerz  
 Muth



Muth und Vermögen raubt zum weiten Flug!  
 Ich Unglückseliger! das Wasser wird  
 Bald mein gewisses Grab. Warum erschosß  
 Der Grausame mich nicht? — Indessen weht  
 Gewogner Wind vom Land' ins Meer. Die

## Schaar

Beginnt, geordnet, izt die Reif' und eilt  
 Mit schnellen Flügeln fort, und schreyt vor Lust.  
 Der Kranke nur blieb weit zurück, und ruht'  
 Auf Lotosblättern oft, womit die See  
 Bestreuet war, und seufzt' vor Gram und  
 Schmerz.

Nach vielem Ruhn, sah er das beste  
 Land,

Den gut'gern Himmel, der ihn plößlich heilt.  
 Die Vorsicht leitet ihn beglückt dahin;  
 Und vielen Spöttern ward die Flut zum Grab'.



Ihr, die die schwere Hand des Unglücks drückt,  
Ihr Redlichen, die ihr, mit Harm erfüllt,  
Das Leben oft verwünscht, verzaget nicht,  
Und wagt die Reise durch das Leben nur:  
Jenseit des Ufers giebt's ein besser Land;  
Gefilde voller Lust erwarten euch.

Sinn-



Sinngedichte.

E 5



Einige





Auf den  
**Tod eines großen Mannes.**

Als jüngst des Todes Pfeil, so or Straton, dich  
 getroffen,  
 klagt' ich und weint, und sah den Himmel plöz-  
 lich offen;  
 Auch den belebten Raum der weiten Welt sah ich:  
 Die Erde weinete, der Himmel freute sich.

Ueber



Ueber das Bildniß Raphaels,  
von ihm selbst gemalt.

(Nach dem Italiänischen.)

**D**er Tod, der Raphaeln dem Erdkreis rauben  
wollte,

Von dem Verhängniß abgeschickt,

Stuht', als er dessen Bild erblickt',  
Unschlüssig, welchen er von beiden nehmen sollte.

Nimm jenen nicht, sprach Raphael: nimm mich!

Der ist unsterblicher, als ich.



## An die Morgenröthe.

**U**rorora, fahr' herauf auf deinem goldnen  
Wagen,

Da ich vor Lieb' und Schmerz nicht schlafen  
kann!

Wann Chloë bey mir ruht, dann halt die Zügel  
an,

Dann, Göttinn, laß es späte tagen.



Ueber die Statue der Venus,  
an die sich Amor schmiegt,

von dem von Papenhoven,  
in dem Garten Sanssouci vor Potsdam.

Bezaubernd Bild, des Meißels Meisterstück,  
Ach! schlage deine Brust! ach! wär' dein Auge helle!  
Ein jeder, der dich sieht, wünscht dir Elifens \*)  
Glück,  
Und sich an Amors Stelle.

Auf eben dieselbe Statue.

Sieh Papenhovens Meisterstück, die schöne Venus,  
ins Gesicht!  
Sieh an den Mund des Marmorbildes! man sieht  
die Stimm', und hört sie nicht.

Amor

\*) Elise, Pygmalions Statue, die lebendig ward.



## Amor im Triumphwagen.

Ich sah, (ihr Enkel, glaubt dem heiligen Ges  
sicht!)

Ich sah den Liebesgott im Siegeswagen fahren,  
Und Helden zogen ihn:

Den Nestor mit bereiften Haaren,

Den Cäsar, den Bourbon sah ich wie Sklaven  
ziehen;

Mir fiel Eugen, August und Ludwig, die Kato-  
nen,

Und hundert Stifter neuer Thronen,

Und Asiens Bezwinger ins Gesicht,

Nur Friedrich nicht.

---

Lykon



Lykou und seine Schwester  
Agathe,

beide sehr schön, aber einäugig.

(Nach dem Lateinischen eines Ungenannten.)

**D**u mußt, o kleiner Lykou! dein Aug' Agathen  
leihn:  
Blind wirst du dann Cupido, die Schwester  
Venus seyn.



## M a r f o r i u s .

**M**arforius fand allen Sachen Mängel :  
Er lästerte Gott, Engel und Erzengel ;  
Und schalt darauf, mit leichter Müß,  
Das menschliche Geschlecht, und das Geschlecht  
vom Vieh!

Er schalt das Lamm, den Hund, das Krokodill ;  
Vom Esel nur und Affen schwieg er still.



## An die geschminfte Betulla.

Du scheinst jung zu seyn; allein wer weiß es  
 nicht,  
 Daß du viel älter bist, Betull', als dein Gesicht?

---

## An Markolph.

Man hört dich, ohne Maß und Ziel,  
 Spott und Verleumdung speyn:  
 Und du willst ehrlich seyn?  
 Markolph, du stiehlest zwar nicht;  
 Doch fehlt dir nicht zu viel zum Schelm und Bö-  
 sewicht:  
 Zum Tugendhaften fehlt dir viel.

---



Auf die Arria,  
Vermählte des Pätus,  
(Nach dem Martial.)

Als Pätus, auf Befehl des Kaisers, sterben  
sollte,  
Und ungern einen Tod sich selber wählen wollte,  
Durchstach sich Arria. Mit heiterem Gesicht  
Gab sie den Dolch dem Mann, und sprach: Es  
schmerzet nicht.



## Ein Gemälde.

Er war ein Tugendfeind, er war ein Menschen-  
hasser,  
Wenn ihn sein Stolz befiel, stöß Menschenblut,  
wie Wasser;  
Er war voll Eigennutz, und liebte Schmeicheley;  
Kraubt' ungestraft, und blieb nie seinen Worten treu;  
War vielfach, und gelehrt, sich in die Zeit zu  
schicken;  
Verband mit Zehnen sich, um Einen zu erdrücken;  
Religion und Eid war ihm ein Puppenspiel;  
Durch Labyrinth gieng er stets zum nahen Ziel;  
Hurt', und verfolgte Wild; = = O Maler, halt  
ein wenig!  
Halt! ich versteh dich schon, das heißt: Er war  
ein König.



## An Herrn H \* \*

als er eine Winterlandschaft malte.

**M**it welcher Landschaft hat dein Pinsel Leanders  
Saal geziert?

Sie starret, wie der Winter selber; ich seh sie an,  
mich friert.



## Grabschrift

auf den Major von Blumenthal,

der den 1sten Jan. 1757. bey Ostriß in der Ober-  
lausitz, in einem Scharmüzel, von den  
Oesterreichern erschossen ward.

**W**is, Einsicht, Wissenschaft, Geschmack, Be-  
scheidenheit,

Und Menschenlieb' und Tapferkeit,

Und alle Tugenden, vereint mit allen Gaben,

Besaß der, den man hier begraben.

Er starb fürs Vaterland, er starb voll Helden-  
muth.

Ihr Winde, wehet sanft! die heil'ge Asche ruht.



## Der Säuser zu dem Dichter.

**B**erausche dich, mein Freund! aus deiner Hip-  
pokren,  
Berausche dich daraus; ich will ins Weinhaus gehn.

---

## P e t t a l u s.

**D**er feige Pettalus fortificirt, und spricht  
Vom Folar, Puissegur, von Widdern, Spießen,  
Lanzen,  
Von altem Krieg' und neuem Krieg'. Mich wun-  
derts nicht:  
Kein Mensch hat nöthiger, als er, sich zu ver-  
schanzen.

---



Ueber

einen neu erbauten prächtigen Tempel,  
den man dem Jupiter geheiliget hatte.

(Nach dem Griechischen, aus der Anthologie.)

**H**infort wird Jupiter nicht mehr im Himmel  
thronen;  
Wenn er hier einmal wohnt, wird er hier ewig  
wohnen.

An



An Elisen,

als der Verfasser ein Lied auf sie  
gemacht hatte.

**W**as küssest du dieß Lied, Elise? gieb mirs  
wieder,  
Und küsse mich! in mir steckt eine Sammlung  
Lieder.

---



## Auf den Altindes,

einen schönen Jüngling.

(Nach dem Lateinischen des Franciscus  
Panigarola.)

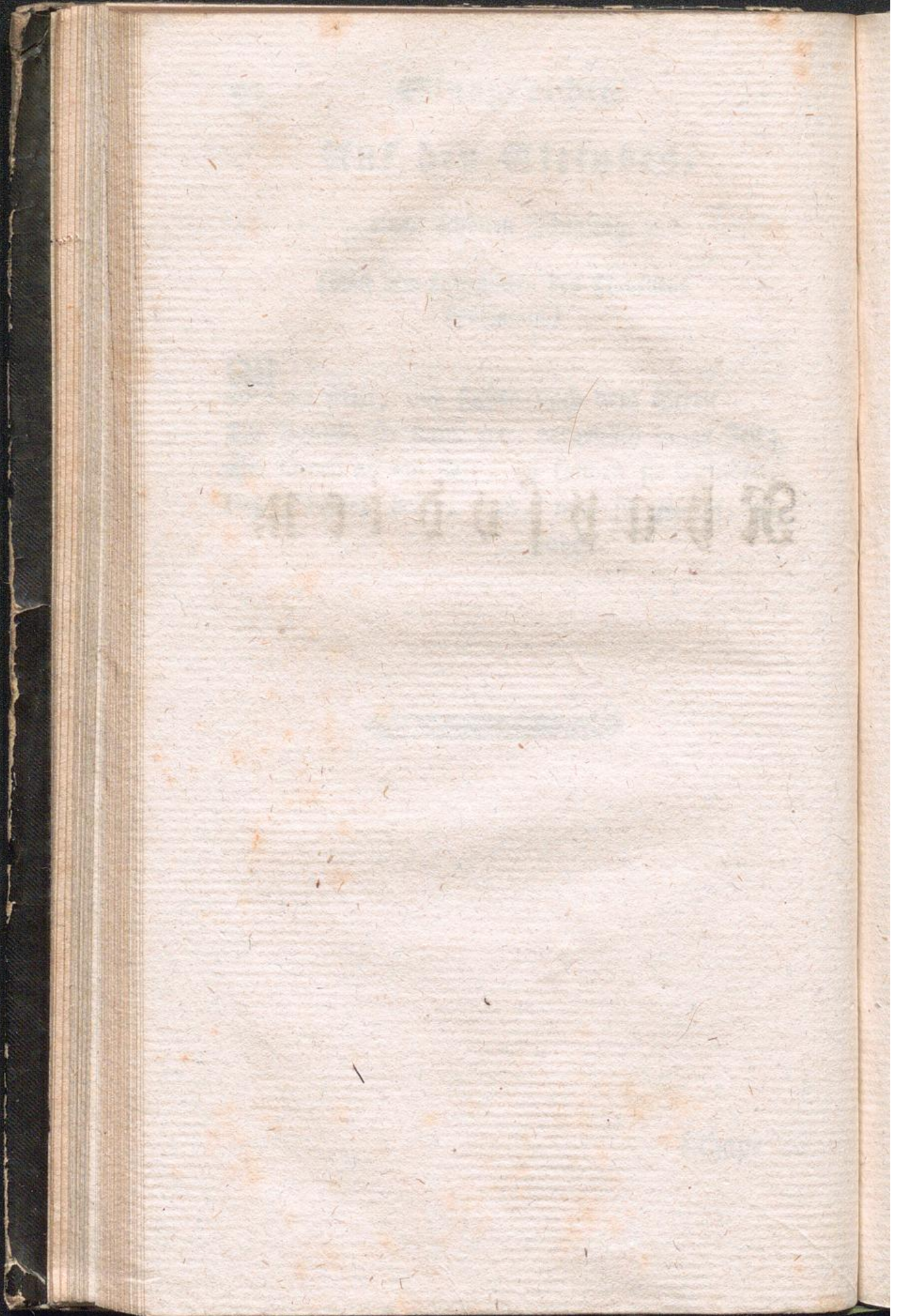
**M**ars tritt, und suchte nach dem Streit  
Die Venus, sie sucht' ihn, vergeblich lange Zeit;  
Sie kamen an ein Zelt, da fanden sie Altinden,  
Und glaubten beide, froh, was sie gesucht, zu  
finden.





Rhapsodien.









## Lob der Gottheit.

Tausend Sternenheere loben meines Schöpfers  
 Pracht und Stärke;  
 Aller Himmelskreise Welten preisen seiner Weis-  
 heit Werke;  
 Meere, Berge, Wälder, Klüfte die sein Wink  
 hervorgebracht,  
 Sind Posaunen seiner Liebe, sind Posaunen seiner  
 Macht.

Soll ich denn allein verstummen? soll ich ihm  
 kein Loblied bringen?  
 Nein, ich will des Geistes Flügel auch zu seinem  
 Throne schwingen;  
 Und wenn meine Zunge stammelt, o! so sollen  
 nur allein  
 Dieser Augen milde Bäche Zeugen meiner Ehr-  
 furcht seyn.

Ja, sie stammelt; sieh, o Schöpfer, meines Her-  
 zens Altar rauchen!  
 Könnt' ich gleich den bldden Pinsel in der Sonne  
 Flammen tauchen,

Würde



Würde doch von deinem Wesen noch kein Riß,  
 kein Strich gemacht;  
 Dir wird selbst von reinen Geistern nur ein schwaches  
 Lob gebracht.

Wer heißt Millionen Sonnen prächtig, majestätisch  
 glänzen?  
 Wer bestimmt dem Wunderlaufe zahlenloser Erden  
 Gränzen?  
 Wer verbindet sie zusammen? Wer belebet jeden  
 Kreis?  
 Deines Mundes sanfter Athem, HERR! dein  
 mächtigstes Geheiß.

Alles ist durch dich: die Schaaren ungeheurer  
 Sphären liefen,  
 Auf den Ton von deinen Lippen, durch die ewig  
 leeren Tiefen;  
 Fische, Vögel, zahme Thiere, Wild, das Feld und  
 Hain durchstrich,  
 Und vernünftige Geschöpfe scherzten drauf, und  
 freuten sich.

Du giebst den entzückten Blicken, zwischen fräuterreichen  
 Auen,  
 Wälder, die sich in den Wolken fast verlieren,  
 anzuschauen;  
 Du machst, daß darinn durch Blumen sich ein helles  
 Naß ergießt,  
 Das zum Spiegel wird des Waldes, und durch  
 Muscheln rieselnd fließt.

Um



Um des Sturmes Macht zu hemmen, und zugleich  
zur Lust der Sinnen,  
Thürmen Berge sich, von ihnen lässest du Gesund-  
heit rinnen.

Du tränkst mit der Milch des Regens und mit  
Thau die dürre Flur,  
Kühlst die Luft durch sanfte Winde, und erfreuest  
die Natur.

Durch dich schmückt die Hand des Frühlings  
mit Tapeten unsre Gränzen;  
Durch dich muß das Gold der Aehren und der  
Trauben Purpur glänzen;  
Du erfüllst die Welt mit Freude, wann die Kälte  
sie besiegt,  
Wann sie eingehüllt in Flocken, wie in zarten Win-  
deln, liegt.

Durch dich kann des Menschen Seele in der  
Sternen Kreise dringen;  
Durch dich weiß sie das Vergangne, hat Begriffe  
von den Dingen,  
Scheidt der Sachen Aehnlichkeiten von den Sachen  
selber ab,  
Urtheilt, schließt, begehrt und scheuet; durch dich  
flieht sie Tod und Grab.

O! wer kann die Wunderwerke deiner Liebe gnug  
erheben!  
Selbst das Unglück ist uns nützlich, und beseligt  
unser Leben.

Zweif-



Zweifler, rührt euch nicht die Liebe, o! so fürchtet  
seine Macht;

Zittert, wie verscheuchte Sklaven, wenn des Her-  
ren Grimm erwacht!

Schaut! der Mittag wird verfinstert; es erwacht  
ein Schwarm von Eulen.

Schrecken überfällt die Lüfte; hört ihr ängstlich  
hohles Heulen!

Schaut, wie dort der Sturm die Klippen, als zers-  
brechlich Glas, zerschmeißt,  
Ganze Wälder wirbelnd drehet, und wie Faden  
sie zerreißt.

Finstre Wolken, Bergen ähnlich, stoßen unge-  
stüm zusammen;

Schaut! aus ihren schwarzen Klüften brechen Meere  
wilder Flammen;

Wald und Fluren stehn in Feuer, Ströme scheun  
und fliehn das Land,

Krokodill, und Löw und Tieger bebt, und eilt aus  
Dampf und Brand.

Wälder starker Masten stürzen vor der Wut der  
Wasservogen;

Auf zerstückten Brettern kommen Kriegesheere  
angesflogen,

Die der Sturm, nebst Steur und Segeln, zu der  
Wolken Höhe schwingt,

Bis sie schnell der schwarze Rachen des ergrimmeten  
Meers verschlingt.

Sagt,



Sagt, wer donnert in den Wolken? sagt, wer  
 brauset in den Stürmen?  
 Zweifler, sprich! wer wälzt die Fluten, die sich  
 wie Gebirge thürmen?  
 Donner, Meer und Stürme rufen dir mit hohlem  
 Brüllen zu!  
 O verwegenes Geschöpfe! dieß ist Gott! was  
 zweifelst du?

Herr! in meinem Munde sollen deine Thaten  
 ewig schallen:  
 Aber laß dir nur die Schwachheit eines Wurmes  
 wohlgefallen.  
 Du, der du das Innre prüfest, sieh der Seelen  
 Regung an,  
 Die sie selber zwar empfinden, aber nicht beschrei-  
 ben kann.

Werd' ich einst vor deinem Throne mit gekröntem  
 Haupte stehen,  
 Dann will ich mit edlern Liedern deine Majestät  
 erhdhen.  
 O ihr längst erwünschten Zeiten, eilt mit schnellem  
 Flug' herben!  
 Eilet, daß ich bald der Freude, sonder Wechsel,  
 fähig sey!



## Sehnsucht nach Ruhe.

I 7 4 4.

*Rura mihi & rigni placeant in vallibus amnes,  
Flumina amem silvasque, inglorius.*

VIRGIL.

**D** Silberbach, der vormals mich vergnügt,  
Wann wirst du mir ein sanftes Schlaflied rauschen?  
Glücklich! wer an deinen Ufern liegt,  
Wo voller Reiz der Büsche Sänger lauschen,  
Von dir entfernt, mit Noth und Harm erfüllt,  
Ergeht mich noch dein wollustreiches Bild.

Und du, o Hain! o duftend Beilchenthal!  
D holder Kranz von fernen blauen Hügeln!  
D stiller See, in dem ich tausendmal  
Uuroren sah ihr Rosenantlitz spiegeln!  
Bethaute Flur, die mich so oft entzückt,  
Wann wird von mir dein bunter Schmelz erblickt?

Sprich, Wiederhall, der, wann die Laute klang,  
Vom Rasensitz in dickbelaubten Linden,  
Mit hellem Ton in ihre Saiten sang,  
Sprich, soll ich nie die Ruhe wieder finden?  
Wie oft, wann ich vergnügt im Schatten lag,  
Und: Doris! rief, rieffst du mir: Doris! nach.

Ikt



Iht fliehet mich die vor empfundne Lust,  
 Ich kann nicht mehr dein süß Geschwätze hören;  
 Du fülltest dort mit Unmuth Ohr und Brust,  
 Hier fliegt der Tod aus tausend ehrnen Röhren.  
 Dort bot die Flur, der Bach, mir Freude dar;  
 Hier wächst der Schmerz, hier fließet die Gefahr.

Wie, wenn der Sturm aus Aeols Höhle fährt,  
 Und heulend Staub in finstre Wirbel drehet,  
 Den Himmel schwärzt, dem Sonnenstrale wehrt,  
 Die grüne Flur mit Stein und Kies besäet;  
 So tobt der Feind, so wütend füllt sein Heer  
 Die Luft mit Dampf, die Felder mit Gewehr.

Die Saaten sind zerwühlt, der Fruchtbaum  
 weint,  
 Der Weinstock stirbt von mörderischen Streichen,  
 Die schöne Braut sieht ihren jungen Freund,  
 Den Blumen gleich, durch kalten Stal erbleichen;  
 Ein Thränenguß, indem sie ihn umschließt,  
 Nezt ihr Gesicht, wie Thau von Rosen fließt.

Dort flieht ein Kind; sein Vater, der es führt,  
 Fällt schnell dahin, durchlöchert vom Geschütze;  
 Er nennt es noch, eh er den Geist verliert;  
 Der Knabe wankt und stürzet ohne Stütze:  
 Wie Boreas, wenn er die Schwingen regt,  
 Gepfropftes Reis, das stablos, niederschlägt.



Die Felder hat ein Feuermeer erfüllt,  
 Das um sich reißt, von keiner Macht gehemmet:  
 Wie, wenn die See aus ihren Ufern schwillt,  
 Durch Dämme fährt, und Länder überschwemmet:  
 Die Thiere fliehn, das Feuer ergreift den Wald,  
 Der Stämme hegt, wie seine Mutter, alt.

Was Kunst und Wiß durch Müß und Schweiß  
 erbaut,  
 Korinth und Rom mit stolzer Pracht gezieret,  
 Der Städte Schmuck wird schnell entflammt ge-  
 schaut.

Wie mancher Thurm, von Marmor aufgeführt,  
 Der stolz sein Haupt hoch in die Wolken hebt,  
 Stürzt von der Glut! Des Bodens Beste bebt.

Das blasse Volk, das löschen will, erstickt:  
 Die Gassen deckt ein Pflaster schwarzer Leichen;  
 Und dem es noch das Feuer zu fliehen glückt,  
 Der kann dem Grimm der Kugeln nicht entweichen.  
 Statt Wasser, trinkt der Pallast Menschenblut,  
 Das rauscht und zischt auf Steinen voller Glut.

Wann Phoebus weicht, weicht doch die Klarheit  
 nicht:

Die Nacht wird Tag vom Leuchten wilder Flammen,  
 Den Himmel färbt ein wallend Purpurlicht;  
 Von Dächern schmilzt ein Kupferfluß zusammen;  
 Der Kugeln Saat pfeift, da die Flamme heult:  
 Mond und Gestirn erschrickt, erblaßt und eilt.

Wie,



Wie, wenn ein Heer Kometen aus der Kluff  
 Des Aethers tief ins Chaos niederfiel:  
 So zieht die Last der Bomben durch die Luft,  
 Mit Feur beschweift. Vom reissenden Gewühle  
 Fließt hier Gehirn, liegt dort ein Rumpf gestreckt,  
 Hier raucht Gedärm: so ist der Grund bedeckt.

Der Erde Bauch, mit Pulver angefüllt,  
 Wirft selber oft sein felsicht Eingeweide  
 Den Wolken zu. Die ferne Klippe brüllt,  
 Des Himmels Bestie hebt; Thal, Feld und Heide  
 Sind um und um mit Leichen überschneyt,  
 Als wenn Vesuv und Hella Steine speyt.

So wüthet Mars. Und hört sein Wüthen auf,  
 So drehn wir selbst das Schwerdt in unsre Leiber.  
 Ja, Gott des Streits! hemm' deiner Waffen Lauf!  
 Was braucht es Krieg? wir sind uns selber Räuber:  
 Uns schließt der Stolz in goldne Ketten ein;  
 Der Geldgeitz schmelzt aus Schachten seine Pein.

Den bringt ein Schurk um Ehre, Ruh und Glück;  
 Den sucht ein Dieb, ein Richter, zu betriegen;  
 Hier wirkt das Gold ein heilig Bubenstück;  
 Dort ras't ein Freund, und tödtet dich mit Lügen.  
 Bist du geschickt, ein Kluger hilft dir nicht.  
 Du fragst warum? = = Du trittst ihm vor das Licht.

Des Nächsten Glück, Erfahrung, Frömmigkeit  
 Und Wissenschaft und ächte Tugendproben,



Sind Fehler, die kein kluger Mensch verzeiht:  
 Ein großer Geist muß niemals andre loben.  
 Wer küßt, und drückt und lästert, hat Verstand;  
 Wer redlich spricht, gehdret auf das Land.

Wenn dich das Glück mit Einem Stral berührt:  
 O! sieh wie dann die Freunde zu dir schleichen!  
 Wenn sich sein Stral in trüben Dunst verliert:  
 O! wie dem Frost alsdann die Schwalben weichen!  
 Ein stummer Schwarm! dem Helden nützt er nicht;  
 Doch füllet er die Bühn' und das Gesicht.

Und wer auch noch auf reine Sitten hält,  
 Wird doch zuletzt vom Haufen hingerissen:  
 Gleich einem, der in wilde Fluten fällt:  
 Er peitscht den Strom mit Händen und mit Füßen,  
 Er klimmt hinauf, doch endlich fehlt die Kraft,  
 Der Leib erstarrt, sinkt, und wird fortgerafft.

Ja, Welt! du bist des wahren Lebens Grab.  
 Oft reizet mich ein heisser Trieb zur Tugend;  
 Vor Wehmuth rollt ein Bach die Wang' herab:  
 Das Weispiel siegt, und du, o Feuer der Jugend!  
 Ihr trocknet bald die edlen Thränen ein = =  
 Ein wahrer Mensch muß fern von Menschen seyn.

Pflügt denn das Meer bis an der Mohren  
 Strand!

Eilt, Thoren, eilt! fischt Perlen aus dem Grunde!  
 Es sey ein Brett des Grabes Scheidewand;  
 Verraubt den Berg, steigt tief in seine Wunde,

Sucht



Sucht euren Schatz, sucht eure Sorg und Noth,  
Und, wann ihr könnt, bestecht damit den Tod!

Führt Schlösser auf, laßt eine Morgenwelt  
An jeder Wand mit Gold durchwirket sehen,  
Laßt Trinkgeschirr, aus Indien bestellt,  
Und Diamant den Werth von euch erhöhen;  
Schließt euer Grab mit Marmorsäulen ein;  
Ihr sehet Pracht; ich Leinwand, Erde, Stein.

Bergießt das Blut aus falscher Tapferkeit;  
Tobt kühn herum, wie wilde Hauer toben,  
Damit ihr seyd, auch wann ihr nicht mehr seyd,  
Damit euch einst die Todtenlisten loben.  
Wird wohl der Geist durch Schilderey ergezt,  
Wann unser Aug' ein schwarzer Staar verletzt?

Wie täuscht der Schein! Ihr seyd Verliebten gleich,  
Die feuervoll den Gegenstand nicht kennen.  
Macht mich das Glück nicht groß, berühmt und reich,  
Geringer Gram! ich will es Fürsten gönnen.  
Ein ruhig Herz im Thal, wo Zephyr rauscht,  
Seh nie von mir für Flittergold vertauscht.

Komm, zeige dich, du teppichgleiche Flur!  
Du Bach, den Rohr, Gebüsch und Wald umfängen!  
Kein goldner Sand, dein Murmeln reizt mich nur,  
Und Zweige, die wie grüne Decken hängen.  
Wenn ich im Geist auf euch, ihr Berge, steh,  
Ist mir die Welt so klein, — als ich sie seh.



Wie der, der sich von seiner Schönen trennt,  
 Antröstbar ist; die offnen Augen kleben  
 An allem starr, und sehen nichts; er rennt,  
 Er seufzet tief, er haßt der Städte Leben,  
 Sucht Klust und Wald, klagt, ringt die Hände,  
 schreyt,  
 Liebt seinen Gram, und mehret gern sein Leid!

So sehn' ich mich, o grüne Finsterniß  
 Im dichten Hain! ihr Hecken und ihr Auen!  
 Nach eurem Reiz; so klag' ich, ungewiß,  
 Euch einmal nur, geschweige stets, zu schauen.  
 O! ruf mich bald! O Doris, drücke du,  
 Mir dort dereinst die Augen weinend zu!



## An Doris.

Im May 1744.

Iht wärmt der Lenz die flockenfreye Luft,  
 Der Himmel kann im Bach sich wieder spiegeln.  
 Den Schäfer labt bereits die Blumenduft;  
 Sein Wollenvieh springt auf begrästen Hügeln,  
 Der Wolken Raß gerann jüngsthin zu Schnee;  
 Iht stralt es hell auf Büschen und am Alee.

Es drängt der Halm sein Kronenhaupt hervor,  
 Und Zephyr schwimmt auf Saaten, als auf Wellen.  
 Die Wiese stickt ihr Kleid; das junge Rohr  
 Verbrämt den Rand der silberfarbnen Quellen.  
 Die Liebe sucht der Wälder grüne Nacht:  
 Und Luft und Meer und Erd' und Himmel lacht.

Dort liegt der Hirt bey'm nahen Wasserfall,  
 Vom sanften Arm der Schäferinn umschlungen,  
 In süßem Schlaf: die holde Nachtigall  
 Hat dieses Paar liebreizend eingefungen.  
 Ach! fühlt' ich doch, bey allgemeiner Lust,  
 Der Freude Reiz nur auch in dieser Brust!

Nein, nein, sie flieht! sie ist mir längst entflohn!  
 Kein Lenz vermag mein ewig Leid zu mindern.  
 Ich bin der Qual, ich bin des Unglücks Sohn.  
 Der Tod allein kann meinen Kummer lindern:  
 Weil Doris nun auf immer sich entfernt,  
 Durch die ich erst den Werth der Welt gelernt.



Als jüngst mein Blut aus tiefen Wunden drang,  
 Was hemmtest du den Strom der Lebensfluten,  
 Verhängniß? mich zu martern lebenslang?  
 Mußt' ich darum mich nicht zu Tode bluten,  
 Damit ich mich, von schmeichelhaftem Wahn  
 Und Lieb' entfleischt, zu Tode weinen kann?

Untreues Glück, das nur die Thoren schätzt,  
 Ich suchte dich! du hast dich mir entzogen.  
 Die Liebe hat mir Flügel angelegt:  
 Umsonst, du bist noch weiter mir entflogen;  
 Ich hol' auf deiner Flucht dich nimmer ein,  
 Und Doris wird die Meine nimmer seyn.

Zwar, Doris, du verdienst ein größeres Glück,  
 Ich bin nicht gnug, die Tugend zu belohnen.  
 Dein holder Reiz, der Schöpfung Meisterstück,  
 Dein edler Geist beglückte Königs-kronen;  
 Und Tausende, geziert mit Stern und Band,  
 Erwählten dich, durch deinen Blick entbrannt.

Doch dieses Volk, das Rang und Purpur  
 schmückt,  
 Ist niedern Geists, ist leer an wahrer Liebe.  
 Ich habe nichts, das Aug' und Sinn entzückt;  
 Jedoch ein Herz voll edelmüth'ger Triebe,  
 Ein Herz, das nie der Unbestand verletzt,  
 Ein Herz, das dich, mehr als den Erdkreis, schätzt.

Ber-



Verhängniß, sprich, ich soll ein Cäsar seyn,  
 Ja, ohne sie, auf beiden Welten thronen:  
 Den niedern Stolz mag dieses Glück erfreuen,  
 Ich will vergnügt mit ihr in Hütten wohnen.  
 Die Liebe macht der Hütten Armuth reich,  
 Den Bach zu Wein, und harte Blumen weich.

Wie manchen Hof, wie manche Stadt voll Pracht  
 Hab' ich gesehn, seit ich dich, Doris, kenne!  
 Der Schönen Reiz, der andre untreu macht,  
 Macht, daß ich nur in dich noch mehr entbrenne.  
 Er weicht, so bald ich dich mir vorgestellt.  
 Ich wählte dich allein aus einer Welt.

O goldne Zeit, o, noch des Goldes Wust  
 Verachtet ward, was flohst du von der Erden?  
 Ich ruhete gewiß an Doris Brust,  
 Könntst du durch Flehn zurückgerufen werden.  
 Ach! komm zurück! Doch gönne mir dabey,  
 Daß neben mir mein Gleim ein Schäfer sey.

Du hörst mich nicht, Verhängniß! Ja, ich soll,  
 Ich soll ein Ball des falschen Glückes bleiben.  
 So höre du, o Tod! nimm deinen Zoll.  
 Soll nur dein Pfeil die Glücklichen entleiben?  
 Hier ist die Brust, eröffne mir das Herz,  
 Ich halte Stand, ich fürchte nicht den Schmerz.

Dort,



Dort, wo man durch die Luft dich in sich  
haucht,  
Bey Gräbern, und in schreckenvollen Gründen,  
Dort, wo der Feind das Schwerdt in Feinde  
taucht,  
Dort will ich dich, im Fall du säumest, finden,  
Dann seufz', o Doris: Ich hab' ihn betrübt;  
Er lebte noch, hätt' er mich nicht geliebt.

---

Die



Die

## Unzufriedenheit des Menschen.

An Herrn Sulzer.

Ja, Freund! oft trinket der Mensch die Lust in  
Strömen, und dürstet.  
Der Glückliche stirbt unter Wünschen; ein Tropfen  
Kummers verbittert  
Ihm ganze Meere von Freude. Die Einbildung  
spornt seine Triebe:  
Wie Rosse reissen sie aus, die Zwang und Zügel  
verachten,  
Und ziehn ihn mit sich zum Abgrund. Sein Stolz  
zielt immer gen Himmel.  
Bald schilt er die Vorsicht, die ihn in Purpur und  
Reichthum verabsäumt;  
Bald dünkt er sich selber zu schwach und tadelt die  
Weisheit der Schöpfung:  
Das Feuer haucht Plagen für ihn; ihm blüht auf  
Auen das Unglück,  
Und eilt mit Fluten heran; die Wind' umwehn ihn  
mit Schmerzen.  
Wohin verwegnes Geschöpfe? denkst du, wie Riesen  
der Fabel,  
Auf Felsen Felsen zu häufen, und durch den Unsinn  
bewaffnet,  
Den Sitz der Gottheit zu stürmen? Will ein Ge-  
fässe von Leimen  
Sich



Sich wider den Töpfer empören? Durchfleuch erst  
 die blauen Gefilde  
 Mit Sonnen und Erden durchsät, den milchfarb-  
 nen Gürtel des Himmels,  
 Die Luftsphär' jegliches Sterns; betrachte des Gan-  
 zen Verbindung,  
 Samt allen Federn der Räder und andrer Planeten  
 Naturen,  
 Die Arten ihrer Bewohner, ihr Thun und Stua-  
 fengefolge;  
 Ergründe mit kühnem Gefieder des dunkeln Geis-  
 terreichs Tiefe,  
 Sieh Wesen ohne Gestalten, merk' ihre Abhäng'  
 und Kräfte,  
 Steig' auf der Leiter der Dinge selbst bis zum  
 Throne der Gottheit:  
 Dann strafe, woferne du kannst, die Vorsicht, und  
 Ordnung der Erde.  
 Willst du die Ursach erforschen, warum, in den  
 Reichen der Wesen,  
 Gott nicht zum Seraph dich schuf? entdeck' erst,  
 Stolzer! weshalb  
 Er nicht zur Milbe dich schuf. Soll deiner Thorheit  
 zum Vortheil  
 Die große Weltkette brechen, und tausend Planeten  
 und Sonnen,  
 Aus ihren Gleisen gerückt, in Einen Klumpen zer-  
 fallen?  
 Soll bis zum Throne des Höchsten des Himmels  
 Vorhang zerreißen?  
 Und

Und



Und endlich die ganze Natur, erschüttert zum In-  
nersten, seufzen?  
Dieß willst du, wenn du verlangst, was mit der  
Weltordnung streitet.  
Seh deiner Neigungen Herr, so wirst du das Un-  
glück beherrschen.  
Der Schöpfer ist Liebe und Huld, nur jene sind  
deine Tyrannen.  
Was baut ihr Häuser auf Wellen, ihr Diebe der  
Indischen Berge,  
Verdammt euch, Jahre lang nichts, als nasse Grä-  
ber zu sehen,  
Und in den Wolken den Tod? Du, Untersucher  
der Gründe,  
Was blickst du hohnlächelnd herab, gebläht vom  
Dünkel des Wissens,  
Im Wahr, vom hohen Olymp auf Raupen der  
Erde zu schauen,  
Dem dennoch Nebel und Dunst das Licht der Seele  
verdunkelt?  
Und ihr, ihr Helden! was eilt ihr ins Ungewitter  
des Treffens,  
Wo Blitze Blitze bekämpfen, und Stürme Stürme  
zerschellen?  
Um des Gerüchtes Posaune mit euren Thaten zu  
füllen?  
Es lachen eurer die Wesen, die um euch unsichtbar  
schweben.  
Du, Wahrheitsfebler! dünkst ihnen, das was dir  
plaudernde Dolan,  
Du,



Du, Held und Geizhals! was euch um Spreu sich  
 jagende Würmer.  
 Des Lebens Augenblick ist nicht werth der Anschlä-  
 ge Dauer,  
 So vieler Sorgen und Pein. Der, welchem knieen-  
 de Länder  
 Heut Schiffsfer und Festungen öffnen, wohnt mor-  
 gen in Höhlen des Todes;  
 Die Hoffnung ist mir verscharrt, verstopft der Zu-  
 gang des Nachruhms.  
 Mich deucht, es öffnen sich mir der Unterwelt schats-  
 tichte Thäler:  
 Ich seh den Griechischen Held, vor dessen Klange  
 der Waffen  
 Der ganze Erdball erschrad, der Seen mit Mens-  
 schenblut färbte,  
 Und bis zum Ganges den Ost in eine Wüste ver-  
 fehrt,  
 Wie ausgerissene Meere, Feld, Wald und Städte  
 verschlingen;  
 Ich seh ihn in bleichen Zypressen verlassen und tief-  
 sinnig irren,  
 Er ringt die Hände, und füllt mit diesen Klagen die  
 Lüfte:  
 „Sonst meines Unsinn's Vergnügen, ist mir er-  
 schreckliche Bilder,  
 „Ihr Leichen voll Wunden und Blut, weicht, weicht  
 aus diesen Revieren!  
 „Kehrt eure Blicke von mir, ihr halb geöffneten  
 Augen!  
 „Ver-



„Vergeßt das Etöhnen ihr Gründe! Weh mir,  
daß jemals der Herrschsucht  
Sirenenstimme mich täuschte! Du tolles Labsal  
der Seelen,

„Zu kurz für ewige Reu, o Lob des sinnlosen  
Übels,

„Warum verachtet' ich dich, groß in mir selber,  
nicht che!

„Entflogene Zeiten, kommt wieder! kommt! oder  
verlaßt mich, ihr Leichen!

„Kehrt eure Blicke von mir, ihr halb gedöneten  
Augen!“

Noch wären die Schätze der Welt samt aller Hoheit  
und Wohlust

Für unsere Seelen zu klein, durchleben wir Alter  
der Sterne;

Der Himmel sättigt sie nur, von dessen Flamme  
sie lodert,

Und du, o göttliche Tugend! Durch dich nur kön-  
nen wir freudig

Das Meer des Lebens durchschiffen. Laßt diesen  
Pharus uns leuchten,

So sehn wir den Hafen des Glücks, trotz Unge-  
wittern des Zufalls,

Trotz aller Leidenschaft Sturm, der nur den Einlauf  
befördert;

So wird die Vorsicht uns weise, der Himmel uns  
gnädig bedünken.



## Gemälde einer grossen Ueber- schwemmung.

**S**chnell glitten Berge von Schnee die drohenden  
 Klippen herunter,  
 Die Quellen empfiengen sie, blähten sich auf; die  
 geborstenen Ströme,  
 Voll schwimmender Inseln, die sich mit hohlem  
 Getöse zerschellten,  
 Durchrissen wühlend den Damm, verschlangen ge-  
 fräßig ihr Ufer:  
 Thal, Wald und Wiese ward Meer. Kaum sahn  
 die wankenden Wipfel  
 Zerstreuter Ulmen hervor. Gefleckte Täucher und  
 Enten  
 Verschwanden, schossen herauf, und irreten unter  
 den Zweigen,  
 Wo sonst für Schmerzen der Lieb' im Laube die  
 Nachtigall seufzte.  
 Der Hirsch, von Wellen verfolgt, strich über un-  
 wirthbare Felsen.  
 Die traurig die Flut übersah. Ergriffne Bären  
 durchstürzten  
 Das anfangs seichte Gewässer voll Mut: sie schüt-  
 telten brummend  
 Die gießenden Zoten; bald sank der falsche Boden:  
 sie schwammen  
 Zum nahen Walde mit Schnauben, umklammerten  
 Tannen und Fichten,

Und



Und huben sich träufelnd empor. Der Büsche ver-  
 sammelte Sänger  
 Betrachteten traurig und stumm, vom dürren Ar-  
 me der Linde,  
 Das vormals glückliche Thal, allwo sie den fle-  
 henden Jungen  
 Im Dornstrauch Speise vertheilt. Die früh gereiz-  
 sete Lerche,  
 Sich aufwärts schwingend, beschaute die Wasser-  
 wüste von oben,  
 Und kehrete wieder zurück. Es flossen Hecken, und  
 Hütten,  
 Und Dächer und Scheuren umher. Aus Giebeln  
 und gleitenden Rahnen  
 Versah der bekümmerte Hirt sich einer Sündflut,  
 die vormals  
 Die Welt umrollte, daß Genssen in schlagenden  
 Wogen versanken. = =

## Fragment eines Gedichts

von den Schmerzen der Liebe.

= = = Des Frühlings verschwendete Gaben,  
 Die um uns düften und fließen, sind arm dem Kran-  
 ken vor Liebe;  
 Aurora gluhet ihm tödtlich, ihm dünkt die Sonne  
 verfinstert;  
 Für ihn versendet sie nicht in ihren Stralen Ver-  
 gnugen;



Ihm ist die Schöpfung erstorben. Im Schwarm  
 von jauchzenden Freunden  
 Ist er verlassen und einsam, hört nicht ihr wir-  
 belnd Gelächter;  
 Hört über Felsen und Meer das liebliche Flüstern  
 des Abgotts,  
 Der ihn bezaubert. Sein Geist irrt zwischen den  
 Liljen des Busens,  
 Und klebt am Honig der Lippen. Und täuscht ihm  
 Argwohn der Untreu,  
 Gleich einem Irrlicht, den Sinn, wird ihm sein  
 Schutzbild entzissen:  
 Dann hebt sein Leiden erst an, dann gleicht er vor  
 Stürmen und Kälte  
 Entfärbten, welkenden Blumen; dann wandelt  
 ein Todter auf Erden.  
 Ihr bunten Wiesen voll Thau! ihr Gänge voll  
 furchtsamer Espen!  
 Ihr Zephyr! und die ihr vordem oft unter Schir-  
 men von Laube  
 Ihn kühlte auf blühendem Klee, ihr rauchen Tan-  
 nen! ihr Bäche,  
 Woran er oftmals entschlafen, gereizt vom heßern  
 Gemurmel,  
 Gehabt in Zukunft euch wohl! forthin erweckt ihr  
 ihm Marter.  
 Nur dürre, sandichte Wüsten, des Oceans stür-  
 misch Gestade,  
 Zerstörte Schlösser, durchnagt vom Zahn der Fäul-  
 niß, verfinstert

Von



Von traurig drohenden Ulmen, entlegner Kirch-  
 höfe Schatten,  
 Sind Paradiese für ihn, wo ihm sein Elend in  
 Tropfen  
 Die bleichen Wangen herabfließt, wo er den Tag  
 durch herumirrt,  
 Und oft mit heulenden Winden aus Gräften und  
 Felshöhlen winselt,  
 Und ächzt mit einsamen Kauzen. Und kommt er  
 Abends zur Wohnung,  
 Nach langem Waten durch Sümpfe, betrogen vom  
 hüpfenden Irrlicht,  
 So schüttet er Unmuth und Zähren zum Ueber-  
 fließen in Briefe,  
 Und stirbt in jeglicher Reih; wie, oder die traurige  
 Muse  
 Seufzt durch ihn Todtengesänge. Sein Lager wird  
 ihm zur Folter,  
 Er feucht bis zum hellen Morgen vom schweren  
 Herzen Betrübniß;  
 Der Kummer wälzt ihn umher und klopft in jegli-  
 chem Pulsschlag.  
 Befällt ihn endlich der Schlaf, so lauern scheusli-  
 che Bilder  
 Rings um die Ruhstatt auf ihn. Bald irrt er in  
 finstern Gewölben  
 Voll Geister und Todtengerippe; bald schrecken ihn  
 feurige Hydern.  
 Er will entrinnen, allein der Grund geht unter  
 ihm rückwärts,



Und reißt ihn mit sich zurück. Izt wird ihm die  
 Erde zum Weltmeer,  
 Die Fluten treiben ihn fort, er siehet den Rachen  
 des Abgrunds,  
 Klimmt ängstlich an Wassergebirgen, und stirbt in  
 ihren Ruinen.  
 Izt ruft aus einer Höhle, vor deren Tiefe ihn  
 schwindelt,  
 Der Liebe Vorwurf ihm zu: schnell läßt er sich  
 schwebend herunter,  
 Und wann er, nach langem Sinken, ihn zu errei-  
 chen sich schmeichelt,  
 So sinket der Boden der Klust samt seinem Götter-  
 bild' abwärts.  
 Vor Schrecken erwacht er darüber, fährt fort im  
 Wachen zu träumen,  
 Von Angst und Schwermuth gerüttelt, erstarrt von  
 krampfichten Fieber. = = =

Ende des ersten Theils.



Sinn



# Inhalt.

## Erster Theil.

### Oden.

Der Vorsatz.	"	"	"	Seite 3
Hymne.	"	"	"	6
An Herrn Rittmeister Adler.	"	"	"	9
Ode an die Preussische Armee. Im März 1757.	"	"	"	12
Einladung aufs Land. An Hrn Ewald. Im December.	"	"	"	14
An Thyrsis.	"	"	"	16
Das Landleben. An Herrn Kamler.	"	"	"	17
Hymne.	"	"	"	19

### Lieder.

Phyllis an Damon.	"	"	"	23
Trinklied.	"	"	"	24
Galathee.	"	"	"	26
Die Heilung.	"	"	"	27
Lied der Kannibalen. Montagne, B. I. Kap. 30.	"	"	"	29
Lied eines Lappländers.	"	"	"	30
Liebeslied an die Weinflasche.	"	"	"	31
Dithyrambe.	"	"	"	33
Die Versöhnung. Damot und Lesbia.	"	"	"	34
Gedanken eines betrunkenen Sternsehers.	"	"	"	35
Chloris. Nach dem Italienischen des Zappi.	"	"	"	36
Grablied.	"	"	"	37
Geburtslied.	"	"	"	39

### Idyllen.

Menalk.	"	"	"	45
Ceyhis.	"	"	"	49
Milon und Iris. An Herrn Lessing.	"	"	"	51
Amynt.	"	"	"	55
Irin. An Herrn Gessner, den Verfasser der pro- saischen Idyllen.	"	"	"	56
Nach dem Bion.	"	"	"	60

### Erzählungen und Sabeln.

Emire und Agatholles.	"	"	"	63
Die Freundschaft. An Herrn Gleim.	"	"	"	67
Arist.	"	"	"	69
Der gelähmte Kranich.	"	"	"	70

### Singgedichte.

Auf den Tod eines großen Mannes.	"	"	"	75
Ueber das Bildniß Raphaels, von ihm selbst gemalt. (Nach dem Italienischen.)	"	"	"	76
An	"	"	"	An



## Inhalt.

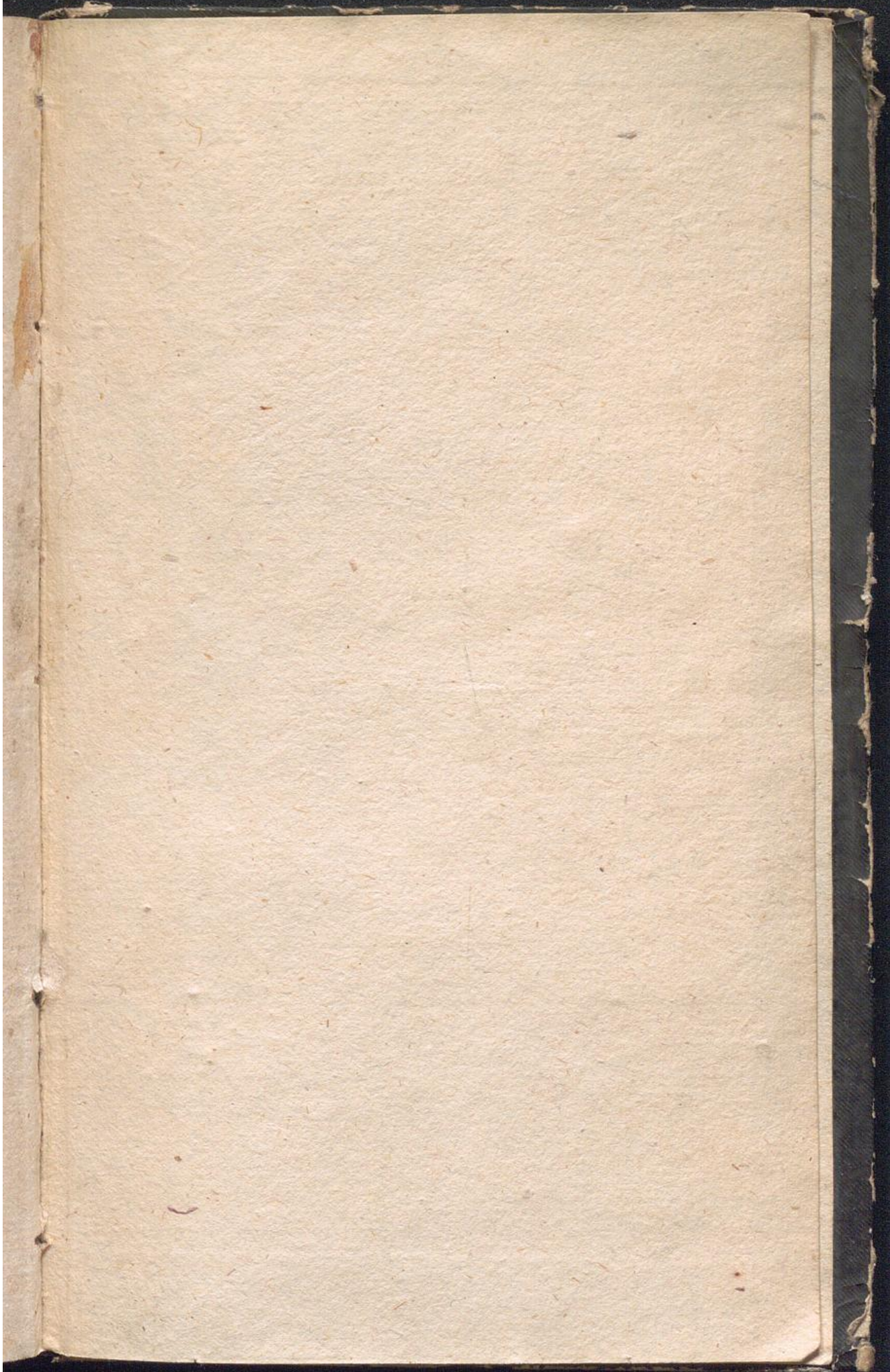
An die Morgenröthe.	Seite 77
Ueber die Statue der Venus, an die sich Amor schmiegt, von dem von Papenhoven, in dem Garten Sans- souci, vor Potsdam.	78
Auf eben dieselbe Statue.	78
Amor im Triumphwagen.	79
Lylon und seine Schwester Anathe; beide sehr schön, aber einäugig (Nach dem Lateinischen eines Ungeannten.)	80
Marforius.	81
An die geschminkte Betulla.	82
An Markolph.	82
Auf die Aleria, Vermählte des Vätus. Nach dem Martial.	83
Ein Gemälde.	84
An Herrn H**, als er eine Winterlandschaft malte.	85
Grabinschrift auf den Major von Blumenthal, der den 1sten Jan. 1757 bey Ostriß in der Oberlausiß, in einem Scharmüßel, von den Oesterreichern er- schossen ward	86
Der Käufer zu dem Dichter.	87
Vettalus.	87
U. v. r. einen neu erbaueten Tempel, den man dem Ju- piter geheiligt hatte. (Nach dem Griechischen, aus der Anthologie.)	88
An Elisen, als der Verfasser ein Lied auf sie gemacht hatte.	89
Auf den Altindes, einen schönen Jüngling. (Nach dem Lateinischen des Franciskus Panigarola.)	90
<b>Rhapsodien.</b>	
Lob der Gottheit.	93
Sehnsucht nach Ruhe.	98
An Doris. Im May 1744.	105
Die Unzufriedenheit des Menschen. An Herrn Sulzer.	109
Gemälde einer großen Ueberschwemmung.	114
Fragment eines Gedichts von den Schmerzen der Liebe.	115

## Zweyter Theil.

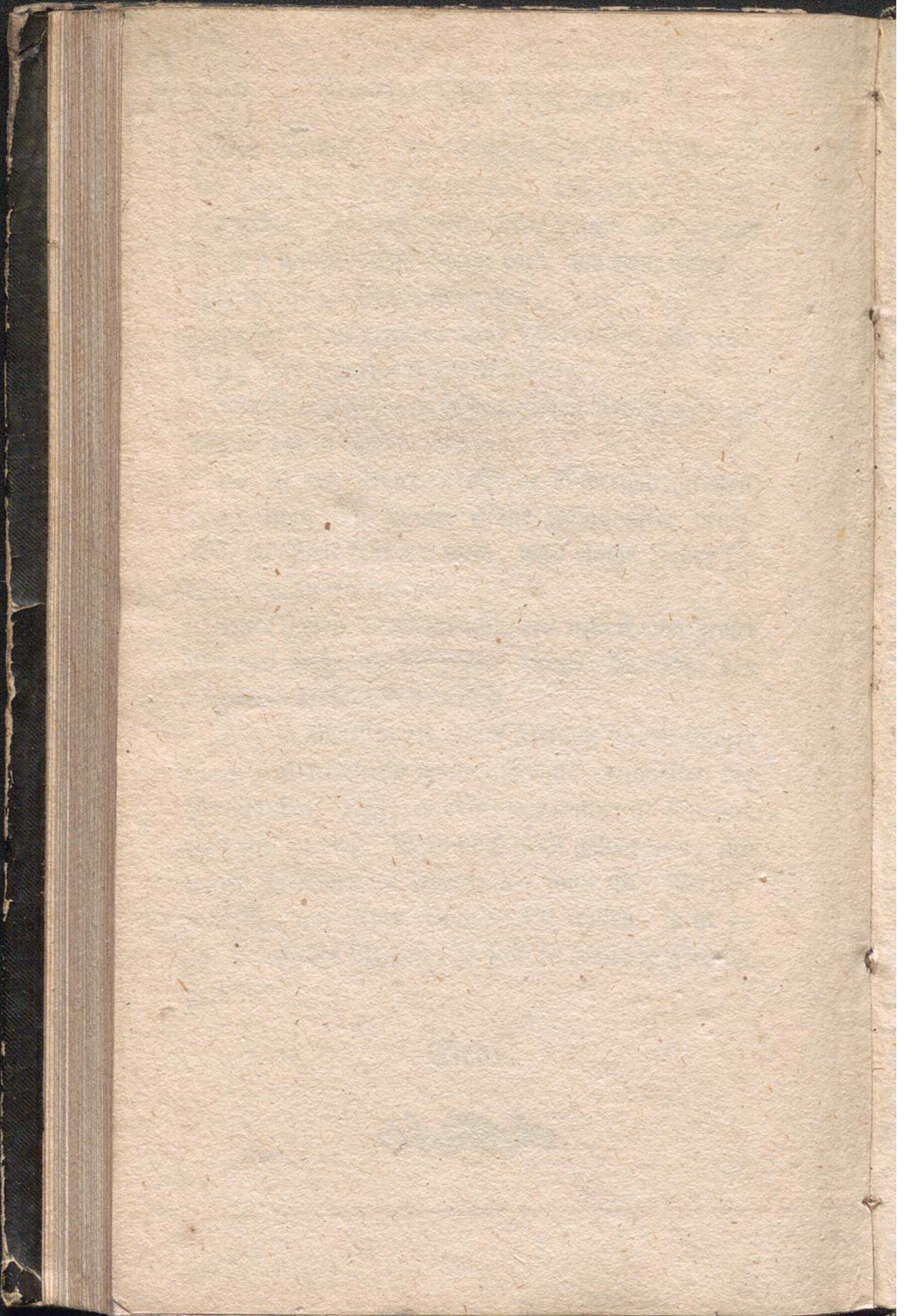
Der Frühling, ein Gedicht.	5
Eiff des und Vades, in drey Gesängen.	35
Seneca, ein Trauerspiel.	59
Prosaische Aufsätze.	85













HT

614 10161567 1536-112  
614 10161567 1536-112  
614 10161567 1536-112

53-15

304







P  
06

Ewald  
Kleist

1.2

CLRK  
1534  
-1/2